Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1913

119 (26.5.1913)

Visual Library

No. 119. Karlsruhe, Montag den 26. Mai 1913. 33. Jahrg.

Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementspreis: Zugestellt monatl. 75 ₰, vierteljährl. 2,25 ℳ; abgeholt monatl. 65 ₰; am Postschalter 2,10 ℳ, durch den Briefträger 2,52 ℳ vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends ½7 Uhr. Postscheckkonto Nr. 2650. Telephon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die 6spaltige, kl. Zeile, oder deren Raum 20 ₰. Lokalinserate billiger. Schluß d. Inseratenannahme ½9 Uhr vorm., für größere Inserate am Nachmittag zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Geck & Cie., Karlsruhe.

Die Militärrevolte und ihre Urheber.

In Frankreich folgt eine Militärrevolte der andern. Die Leute, die ein drittes Jahr unter den Fahnen behalten werden sollen, sind aufs äußerste erbittert und empört, und ihre Stimmung macht sich in Kundgebungen Luft, denen gegenüber jeder Appell an den Patriotismus wie an die Subordination, jedes gütliche Zureden und jede Drohung machtlos bleibt. Die erschreckte Regierung sucht nach den Urhebern und die nationalistische Denunziantenpresse glaubt diese auch schon gefunden zu haben: in der sozialdemokratischen Opposition gegen die dreijährige Dienstzeit und in den revolutionären Syndikaten. In Wirklichkeit sitzen die eigentlichen Urheber der französischen Militärrevolten ganz wo anders: nämlich im Berliner Reichskanzlerpalais und im preußischen Kriegsministerium. Was man jetzt in Frankreich erlebt, ist die Wirkung der deutschen Militärvorlage, und jene Leute, die dem deutschen Volke diese furchtbare Last aufpacken, haben durch ihr unverantwortliches Tun auch Frankreich in einen unabsehbaren Zustand der Verirrung gestürzt.

Was diese Militärrevolten in Frankreich verursacht, ist nicht so sehr die Einführung der dreijährigen Dienstzeit wie ihre Einführung mit rückwirkender Kraft auf die sonst nahe vor der Entlassung stehenden Truppenbestände. Die jungen Leute, die in das Heer erst eingereiht werden sollen, hätten sich mit dem Gedanken, drei Jahre dienen zu müssen, vielleicht noch eher abgefunden als die alten Mannschaften, die schon die Tage bis zu ihrer Entlassung zählten und nun durch ihre Zurückbehaltung unter den Fahnen aus allen Himmeln ihrer Hoffnungen gestürzt werden. Die französische Regierung glaubt diese Mannschaften nicht entbehren zu können, da ja auch die deutsche Militärvorlage schon zum 1. Oktober d. J. in Kraft treten solle. Aus dieser Uebereilung der beiderseitigen militärischen Maßnahmen sind die großen Schwierigkeiten entstanden, mit denen die französische Regierung jetzt zu kämpfen hat.

Der Berner Konferenz hatte ursprünglich der Plan zugrunde gelegen, es solle eine Verständigung darüber versucht werden, daß die Militärreformen beider Länder wenigstens auf ein Jahr verschoben werden sollten. Wäre dieser Plan durchgeführt worden, dann hätten beide Völker einige hundert Millionen Mark erspart und in Frankreich wäre von der Zurückbehaltung der alten Leute gar nicht mehr die Rede gewesen. Die schwache Beteiligung der deutschen bürgerlichen Reichstagsfraktionen und der Wunsch der deutschen Regierung, die Militärvorlage sofort in Kraft treten zu lassen, hat diesen Plan zu nichte gemacht. Die Zurückbehaltung des zweiten Jahrgangs wurde vom französischen Ministerium beschlossen, und nun nahmen die Dinge ihren Lauf.

Die deutschen Urheber des Unheils werden von den Folgen ihrer Handlungsweise nicht erbaut sein. Das kleinliche Gefühl der Schadenfreude dürfte doch weit zurücktreten hinter der Erwägung, daß es nicht angenehm ist, wenn in einem Nachbarlande Dinge passieren, wie sie jetzt in Frankreich alltäglich geworden sind. Könnte der Herr v. Heeringen der französischen Regierung ein paar Tausend preußische Unteroffiziere zur Verfügung stellen, um die Ordnung in der Armee aufrechtzuerhalten, er würde es gewiß gerne tun. Denn in den oberen Regionen betrachtet man den Antimilitarismus als eine ansteckende Seuche, die auch an den Grenzen nicht immer Halt macht, und man kennt die Geschichte genug, um zu wissen, welche Wirkungen zeitweilig von Frankreich aus auf ganz Europa übergegangen sind. Den Vätern der deutschen Militärvorlage ist also sicher nicht ganz wohl zumute angesichts der Folgen ihrer Handlungsweise. Der Herr von Heeringen hätte es sich sicher nicht träumen lassen, daß er eines Tages zum Förderer des Antimilitarismus und zum indirekten Anstifter von Militärrevolten avancieren könnte — und nun ist er es doch geworden!

Militärvorlagen einbringen ist leicht, ihre politischen Folgen vorauszusehen, ist schwerer. Und nie ist eine Regierung barer jeder Voraussicht an ein großes Unternehmen gegangen, als die deutsche Regierung an die neue Militärvorlage!

Deckungsqualen.

In der Presse der verschiedenen bürgerlichen Parteien geht das große Rätselraten weiter. Sollen die Deckungsvorlagen schon jetzt im Sommer erledigt werden oder erst im Herbst? Sollen sie mit der Rechten gemacht werden oder mit der Linken? Soll eine Erbschafts-, eine Vermögens-, eine Erbzuwachs- oder eine Vermögenszuwachssteuer gemacht werden, oder soll es bei den veredelten Matrikularbeiträgen und den Stempelsteuern bleiben, wie sie die Regierung vorschlägt? Seit die Reichstagskommission wieder tagt, ist der Handel wieder mächtig in Schwung gekommen, aber man merkt noch immer nichts von einem greifbaren Ergebnis.

Jetzt machen sich sogar schon in dem Parteichen der Freikonservativen Unstimmigkeiten geltend. Herr Arendt hat im „Tag" die Forderung vertreten, daß die Erledigung der Deckungsvorlagen bis zum Herbst vertagt werden soll. Dem tritt in der „Post" der Freiherr v. Zedlitz entgegen, er fordert sofortige Verständigung zwischen den bürgerlichen Parteien und redet den Schwarzblauen nach Leibeskräften zu, sie sollten sich mit der Einführung einer Erbanfallsteuer einverstanden erklären. Sie würden sich, so versichert er, ein großes Verdienst um das Reich erwerben, „wenn sie in dem Opferjahr auch ihren Widerspruch gegen die Erbanfallsteuer auf dem Altar des Vaterlandes opferten". Und obendrein würden sie bei diesem Opfer noch ein Geschäft machen, denn jetzt, so führt der kluge Freiherr aus, sei es noch möglich, die Erbanfallsteuer den Bedürfnissen des flachen Landes und des Grundbesitzes anzupassen. Würde aber die Steuer erst im Herbst mit den Roten gemacht, dann ist der Sonderprofit, der jetzt noch herausgeschlagen werden kann, natürlich dahin.

Ob die Rechte den Ratschlägen des konservativen Führers folgen wird, bleibt abzuwarten. An den Liberalen wäre es dann, zu entscheiden, ob sie mit den Sozialdemokraten zusammen eine wirkliche Besitzsteuer schaffen oder aber mit den Junkern im Bunde die Erbschaftssteuer sabotieren wollen.

Er kanns nicht lassen.

Wilhelms II. Bruder, Heinrich, feiert seine silberne Hochzeit. Niemand würde ihn dabei stören, zumal Hochzeiten, grüne und diamantene, Privatangelegenheiten sind und in der Fülle der Jubelfeste, die neben-, durch- und hintereinander gefeiert werden, das einzelne so gut wie vollständig verschwindet. Vielleicht aus Sorge, daß angesichts der Masse des Gebotenen die Feier eines 25jährigen prinzlichen Ehestandes sonst nicht die genügende Beachtung finden könnte, hat nun aber Herr Heinrich an die ihn angratulierenden Kriegervereinler eine Ansprache gehalten, durch die er sein privates Familienfest unversehens in das Bereich der hohen Politik rückte. Der Prinz schloß nämlich seine Dankansprache mit folgenden Worten:

> Sie, meine Herren, sind dazu **berufen, die Elemente, die sich von uns losgelöst haben, wieder heranzuziehen. Die gegenwärtige Lage ist ernst,** aber wir Deutschen haben keinen Anlaß, sie irgendwie zu fürchten. Halten Sie in Treue zu dem Hause Hohenzollern und dienen sie ihm, wie auch ich ihm diene.

Es ist wirklich schwer, in kurze drei Sätze mehr Gegenteil von Sinn hineinzubringen, als es hier geschieht. Daß den „unpolitischen" Kriegervereinen der Beruf zugesprochen wird, die sich von „uns", d. h. von der Dynastie, loslösenden Elemente, Sozialisten, Demokraten, Republikaner, wieder heranzuziehen, mag noch hingehen, dergleichen ist man längst gewöhnt. Aber was soll der pythische Satz bedeuten: „Die gegenwärtige Lage ist ernst, aber wir Deutschen usw." Wieso kommt der hohe Prinz an dem 25. Jubeltage seiner Ehe in eine Gemütsverfassung, die ihn die Lage ernst finden läßt, wessen und welche Lage ist gemeint? Will der Zar zwischen den Bechern den Krieg erklären, oder wird der König von England, während das Strumpfband der Prinzessin verteilt wird, Hamburg bombardieren lassen? Oder steht vielleicht im Innern eine Revolution bevor? Wenn der Prinz nicht noch nachträglich einen Kommentar zu seiner Rede gibt, so wird man sie kaum anders bewerten können als die berühmten Orakel der Kartenlegerinnen: „Sie werden einen Brief bekommen, der Sie sehr betrüben wird, aber sie brauchen nichts zu fürchten, ein guter Freund ist in der Nähe, der das Unglück abwehren wird."

Schließlich werden die p. t. Untertanen aufgefordert, dem Hause Hohenzollern zu dienen, „so wie **ich** ihm diene". Kunststück! Bei dem Gehalt und wenn man selber zur Familie gehört! Was sollte denn der Prinz Heinrich anderes machen, als dem Hause Hohenzollern dienen, wenn er nicht den Ast absägen will, auf dem er sitzt? Man erwartet und verlangt von ihm gar nichts anderes, man möchte ihm nur zurufen: „Lerne dienen ohne zu reden!" Und feiere Familienfeste, ohne große Politik zu treiben." Auch bei silbernen Hochzeiten ist Schweigen Gold!

Sieg der Verfassungsreform in Dänemark.

Im Oktober 1912 hatte die Regierung im Folkething einen Gesetzentwurf betreffs Verfassungsänderung eingebracht, dessen Annahme den endgültigen Sieg der Demokratie auch in diesem nordischen Staate bedeutet. Danach sollte das Wahlrecht zum Folkething durch Zulassung der Frauen und des Gesindes und durch Herabsetzung des Wahlalters von 30 auf 25 Jahre erweitert, die Zahl der Abgeordneten von 114 bis auf 132 erhöht und damit eine der Bevölkerungsverschiebung entsprechende Neueinteilung der Wahlkreise vorgenommen werden. Das Landsthing, das bisher aus 54 indirekt und aufgrund eines Vermögenszensus gewählten und aus 12 vom König ernannten Mitgliedern besteht, sollte unter Beseitigung der königlichen Ernennung 54 von den auf dem allgemeinen und gleichen Wahlrecht beruhenden Gemeindevertretungen gewählte und 12 weitere von diesen 54 ernannte Mitglieder zählen. Die Wahlperiode des Folkethings soll von drei auf vier Jahren verlängert werden, die des Landsthings (alle 4 Jahre Halberneuerung) bestehen bleiben.

Die Vorlage wurde von den Linksparteien angenommen, von den Sozialdemokraten trotz einiger Bedenken. Die Rechte, die im Folkething schon schwach war, aber im Landsthing noch über die Mehrheit verfügt, verhielt sich natürlich ablehnend. Im Landsthing sitzen 30 Konservative, 6 Freikonservative, 21 Gemäßigt-Liberale, 4 Radikale, 4 Sozialdemokraten und 1 Wilder. Nun hat die Folkethingswahl den Willen des Volkes klar ergeben. Die Konservativen verloren von ihren 13 Sitzen noch die Hälfte und sind mit 7 Mann unter 114 völlig bedeutungslos. Auch die Liberalen, die zwar der Reform freundlich gesinnt, aber auch Kompromissen mit der Rechten nicht abgeneigt sind, erlitten einen schweren Schlag. Sie gingen von 56 auf 43 zurück, haben also auch mit den Konservativen und dem einen gewählten Wilden keine Mehrheit mehr. Dagegen stiegen die Radikalen von 20 auf 31 und die Sozialdemokraten, die mit ihnen im Wahlbündnis standen, von 24 auf 32. Es ist also eine sichere Mehrheit der entschiedenen Linken vorhanden. Voraussichtlich wird auch das Ministerium Berntsen, das aus 7 Vertretern der Liberalen und 2 der gemäßigten Rechten besteht, nun eine andere Zusammensetzung erfahren oder auch völlig einem radikalen weichen, das der sozialdemokratischen Unterstützung und damit der Mehrheit sicher wäre.

Es muß sich nun zeigen, ob die Landsthingsmehrheit sich dem unzweideutig ausgesprochenen Reformwillen des Volkes fügen oder einen weiteren Kampf herausfordern wird. Es würde im letzteren Falle die Auflösung des Landsthings erfolgen, die, nach den Ergebnissen der letzten Landsthingswahlen und der jetzigen Folksthingswahl zu urteilen, eine wesentliche Verstärkung der Linken auch dort bringen und die Mehrheit der Rechten auch dort beseitigen würde. Würde doch auch das Ernennrecht des Königs diesmal im Sinne der Radikalen ausgeübt werden. So darf an dem Zustandekommen der Reform in absehbarer Zeit nicht mehr gezweifelt werden. Die völlige Demokratisierung beider Häuser des Parlaments ist in absehbarer Zeit sicher.

Die Sozialdemokratie, deren Zahl und Organisation ständig gestiegen ist, hat bei dieser Wahl zum erstenmal seit 1907 eine Stärkung ihrer Folkethingsfraktion erfahren. 1901 waren es 14, die 1903 auf 16 und 1906 auf 24 stiegen. In den Wahlen von 1909 und 1910 blieb diese Zahl, dank dem Bündnis der Liberalen und Konservativen, trotz steigender Stimmenzahl, unverändert. Nach Verwirklichung der Reform darf eine weitere Stärkung erwartet werden. Die Demokratie ruht in Dänemark nun auf sicherer Grundlage. Sie gründet sich auf eine mächtige, kraftvoll organisierte Arbeiterbewegung und eine demokratische Bauernschaft, die in Pflege des Bildungs- und Genossenschaftswesens, nicht in agrarischer Volksbelastung ihre wirtschaftliche Stütze findet. Bedarf es einer Erklärung, daß diese Entwicklung im Heimatlande auch die Blicke der von Preußen unterjochten nordschleswigschen Dänen auf sich lenkt? Nationale Unterdrückung, verbunden mit Kosackenwirtschaft und moralischer Korruption hier — freie Entwicklung des Volkstums, politische und soziale Reformen dort: wem könnte die Wahl schwer fallen? Nichts in der Welt hat dem wahren Deutschtum und dem Ansehen des deutschen Volkes schwerere Schläge versetzt, als die rohe Brutalität und die gewissenlose Eigennutzpolitik der preußischen Gewalthaber. Die preußischen Konservativen und ihre Helfershelfer sind nicht nur die inneren Feinde des deutschen Volkes, sondern auch die gefährlichsten Schädlinge des deutschen Volkstums und seiner moralischen Stellung unter den Kulturvölkern.

Deutsche Politik.

Chauvinistenfrechheit. In einer Polemik über die französische Soldatenkundgebungen leistet sich das ostelbische Junkerblatt, die „Schlesische Zeitung", folgende unglaubliche Anrempelung eines Nachbarvolkes:

> „In Frankreich stellen jene Vorgänge nur Dummejungen-Streiche dar, sintemalen und alldieweilen **die französischke Soldateska überhaupt zum größten Teil aus dummen Jungen besteht — wie das ganze Volk."**

Welches Geschrei würde das deutsche Patriotengesindel erheben, wenn französische Blätter sich etwas ähnliches leisten würden!

Zu den preußischen Landtagswahlen. Am Freitag wurden in den 12 Berliner Wahlkreisen 339 Stichwahlen und 14 Neuwahlen vorgenommen. Es liegen uns folgende Resultate vor:

Berlin VIII. Gewählt wurden 27 Liberale und 1 Sozialdemokrat. Die Fortschrittler verfügen nunmehr insgesamt über 418, die Sozialdemokraten über 370 Wahlmänner. Die Wiederwahl des Fortschrittlers Rosenow scheint gesichert.

Berlin IX: Gewählt wurden 23 Fortschrittler und 5 Sozialdemokraten. Gesamtresultat: 606 Sozialdemokraten, 172

Fortschrittler und 12 Konservative. (Sozialdemokratischer Kandidat: Genosse Ströbel.)

Berlin X: Gewählt 20 Fortschrittler und 2 Sozialdemokraten. Gesamtresultat: Fortschrittler 458, Sozialdemokraen 418. Die Wahl des Fortschrittlers Cassel scheint gesichert.

Berlin XII: Gewählt wurden 16 konservative, 14 nationalliberale und 6 sozialdemokratische und 113 fortschrittliche Wahlmänner. Es stehen noch einige Bezirke aus. Gesamtresultat bis jetzt: 384 Sozialdemokraten, 281 Fortschrittler, 38 Konservative und 29 Nationalliberale.

Niederbarnim: Gewählt wurden 11 konservative, 29 liberale, 21 sozialdemokratische und 2 demokratische Wahlmänner. Stichwahl zwischen Sozialdemokraten und Konservativen.

Das Wahlrecht der Kriegervereinler. In Prinkendorf bei Liegnitz hat ein Kriegervereinsmitglied die unerhörte Dreistigkeit besessen, bei der letzten Landtagswahl den Amtsvorsteher und Kriegervereinsvorsitzenden Leuschner, der von den Konservativen als Wahlmann der 3. Abteilung aufgestellt war, nicht zu wählen. Bald darauf erhielt er folgenden Brief:

Rudolfsbach, den 20. Mai 1913.

An den Arbeiter Herrn Berger
zu Liegnitzer Vorwerke.

Sie haben bei der Wahlmännerwahl am 16. ds. Mts. Ihre Stimme für die sozialdemokratischen Wahlmänner-Kandidaten abgegeben und sich somit als Anhänger dieser Partei öffentlich bekannt.

Als Mitglied unseres Kriegervereins haben Sie dadurch gegen unsere Statuten verstoßen und können deshalb nicht länger unser Mitglied sein.

Ich ersuche Sie, Ihren Austritt alsbald anzumelden, sonst müßten Sie aus dem Verein ausgeschlossen werden.

Der Vorsitzende des Kriegervereins Prinkendorf
und Umgegend:
M. Leuschner.

Ausland.

Oesterreich.

Nachwahl für Schuhmeier. Am 11. Februar ist Franz Schuhmeier von dem christlich-sozialen Mörder Kunschak gemeuchelt worden. Aber erst jetzt, am 21. Mai, wird die Ersatzwahl ausgeschrieben, und erst am 8. Oktober sollen die Wähler an die Urne treten. Da in Oesterreich nur wählen kann, wer bei Aufstellung der Wählerliste ein Jahr im Kreise wohnt, wird durch diese Hinausziehung des Wahltermins die erforderliche Ansässigkeitsdauer willkürlich um fünf Monate verlängert. So sucht die Regierung den Christlich-Sozialen gefällig zu sein, damit ihnen der Mord ein Mandat einträgt.

Das Gebet des Geweckten. Die Wiener „Arbeiter-Zeitung" schreibt: „Welches Verschulden haben Sie Schuhmeier beigemessen?" fragte der Vorsitzende. Da hebt Paul Kunschak den Blick und sagt die seltsamen Worte: „Er hat in mir Anständigkeit und Ehrgefühl geweckt. Das hat er mir eingeimpft. Er hat im Bildungsverein Vorträge gehalten und ich bin zu ihm Stenographie lernen gegangen . . ." Der Vorsitzende schüttelt das Haupt und wiederholt leise und erstaunt: „Ihr Vorwurf ist also der, daß er Sie selbstbewußt gemacht hat?" Dann geht das Verhör weiter. Aber in diesen knappen Sätzen birgt sich die schmerzvollste Tragik. Ein Arbeiter dankt seinem Klassengenossen die Weckung starker Gefühle, er glaubt in sich Eigenschaften wachsen zu sehen, die jeden auszeichnen und wertvoll machen. Er geht hin, um von demselben Manne, der ihn so reifen läßt, noch weiter zu lernen. Und eines Tages tritt er vor und vernichtet meuchlings den Wecker seines besseren Ich. Und eines Tages steht er vor den Richtern und zeiht den edlen Führer der Schuld. Als diese Worte im Gerichtssaal gesprochen wurden, zuckte es in den Zügen der Zuhörer. Ein junges Mädchen verbarg ihr Gesicht in den Händen. Sie wollte in diesem Augenblick nicht sehen und nicht gesehen werden. Da vernahm man wieder die Stimme des Angeklagten: „Ich habe gescheut, keinen Unschuldigen zu treffen. Ich habe vor der Tat gebetet, unser Herrgott soll mich soweit beschützen, daß ich nicht einem Unschuldigen etwas zuleide tue . . ." Den Herrgott hatte er angerufen? Ihn, der Tausende wecken gewollt und den Opfertod gefunden hat? Und wieder verbirgt das Mädchen ihr Antlitz voll hilfloser Trauer.

Holland.

Wahlmanöver. Das liberale Haager „Vaterland" bringt die Nachricht, eine Statskommission, die die Frage der Reorganisation der ostindischen Kolonien zu studieren hatte, habe ihren Bericht eingeliefert, die Regierung aber werde mit der Publikation dieses Berichtes bis nach den Wahlen warten, weil die darin für militärische Zwecke geforderten Summen nicht geeignet seien, die Stimmung für die Wiederwahl der klerikalen Mehrheit zu verbessern.

Es ist merkwürdig, wie vorsichtig die Regierung in letzter Zeit geworden ist. Die Behandlung der die Lebenslage der Arbeiter aufs schwerste gefährdenden Zoll-Tarifvorlage an den kompromittierten christlich-jüdischen Baron Lehmann, und jetzt die militärischen Rüstungen in Indien — alles wird bis nach den Wahlen verschoben! Das hat wenigstens das eine Gute, daß die Wähler wissen, was sie nach den Wahlen zu erwarten haben, falls sie so einfältig sein sollten, der klerikalen Mehrheit wiederum für vier Jahre die Macht zu verleihen.

Italien.

Sozialistischer Wahlsieg. Bei der durch den Tod des bisherigen Abgeordneten nötig gewordenen Ersatzwahl im Wahlkreise Oviglio in der Provinz Alessandria ist der Sieg dem sozialistischen Kandidaten zugefallen. Dieser, der Genosse Rechtsanwalt Sciorati, kam in Stichwahl mit dem klerikal-konservativen Kandidaten und erzielte 4515 gegen 3763 Stimmen. Bei der Stichwahl stimmten die Bürgerlich-Radikalen für den Sozialisten. Der Wahlkreis war bis jetzt noch nicht in Händen unserer Partei.

Verlängerung der Dienstzeit in Italien. Bereits vor einem Jahre hat der Kriegsminister erklärt, daß die neuen Kolonien eine Vermehrung des stehenden Heeres nötig machen. Man will den Friedensbestand von 250 000 auf 350 000 Mann erhöhen. Obwohl Italien bis jetzt nicht alle militärtauglichen Männer einstellt, ist diese Verstärkung seines Heeres doch nur möglich, indem man die Dienstzeit verlängert und den Begriff der Militärtüchtigkeit erweitert. Um dies zu verwirklichen, ist nun ein ganz kurzer, lakonisch gehaltener Gesetzentwurf vorgelegt worden. Durch ihn wird einmal die bisher ein Jahr betragende Dienstzeit der wegen körperlicher Mängel zurückgestellten Rekruten auf zwei Jahre erhöht. Weiter werden die der zweiten Kategorie zugeteilten Rekruten, meistens einzige Söhne, die bis zum Jahre 1912 überhaupt militärfrei waren, anstatt 6 Monate 12 Monate unter den Waffen behalten. Was die körperliche Qualität der Soldaten betrifft, so setzt der Entwurf fest, daß die zurückgestellten Rekruten nicht wie bisher nach einem Jahre, sondern erst nach drei Jahren für untauglich erklärt werden, sodaß die Gestellungspflicht für die körperlich Minderwertigen erst mit dem 22. Jahre aufhört. Schließlich wird das niedrigste Militärmaß von 1,55 Meter auf 1,54 Meter herabgesetzt und dabei stellt der den Entwurf begleitende Bericht noch weitere Veränderungen in Aussicht, die geeignet sind, die jährliche Zahl der Ausgehobenen zu erhöhen. Das kann nichts anderes bedeuten, als daß man im allgemeinen mit den Ansprüchen an die körperliche Beschaffenheit der Rekruten heruntergehen will. Die Regierung hat noch nicht den Mut, die Rückkehr zur dreijährigen Dienstzeit vorzuschlagen, aber da man das stehende Heer beständig vermehren will, ohne daß die Militärtüchtigkeit der neuen Generationen wächst, wird man über kurz oder lang zu dieser Maßnahme greifen müssen. Auch in Italien wächst dem Militarismus der Appetit beim Essen: es stellt von Tag zu Tag größere Ansprüche an Leib und Gut der Bevölkerung.

Badische Politik.

Politische Brunnenvergiftung.

Verschiedene liberale Blätter des Seekreises brachten in den letzten Tagen Andeutungen über eine „heikle Angelegenheit", in welche der Zentrumsabgeordnete für Konstanz-Ueberlingen Diez verwickelt sein soll. Die Auslassung dieser Zeitungen bestimmten die Zentrumsleitung des 1. bad. Reichstagswahlkreises, eine Aufforderung zu veröffentlichen, mit der Sache herauszurücken und mitzuteilen, bei was es sich in dieser „heiklen Angelegenheit" handle. Die liberalen Blätter haben auf diese Aufforderung bis heute nicht reagiert; dagegen lichtet die „Volksstimme" das Dunkel, indem sie eine ihr zugegangene Zuschrift veröffentlicht, der wir folgendes entnehmen:

„Es handelt sich in dem Fall um einen Mißbrauch der Abgeordneten-Freifahrkarten, die der Vertreter unseres Reichstagswahlkreises, wie alle seine Kollegen, für sämtliche deutschen Staatseisenbahnen besitzt. Der Fall ereignete sich vor einigen Wochen auf den badischen Staatsbahnen, als der Abgeordnete Dietz sein Kind von seinem Wohnort Radolfzell nach dem Soolbad Dürrheim brachte. Anstatt mit ihm in der 3. Klasse zu reisen, nahm er es auf eine Fahrkarte dritter mit in ein Abteil erster Klasse, auf die seine Freikarte lautet. Der Uebergriff wurde vom Eisenbahnpersonal bemerkt, und es soll, wie verlautet, dem Herrn Abgeordneten beim Eintreffen in Dürrheim die Freikarte abgenommen worden und der Generaldirektion in Karlsruhe eingesandt worden sein, bei der die Angelegenheit zurzeit noch zur Entscheidung ruht.

Es handelt sich also bei der „heiklen Angelegenheit" um eine an sich höchst unbedeutende Sache, die, man mag sie beurteilen wie man will, keineswegs den Anlaß zu giftigen und gehässigen persönlichen Angriffen abgeben kann. Es ist ein Zeichen politischer Unkultur, den politischen Kampf ohne dringenden Anlaß auf das persönliche Gebiet zu übertragen; geradezu verwerflich aber ist es, mit dunklen Andeutungen die persönliche Ehre eines politischen Gegners in der Weise in Zweifel zu ziehen, wie es hier von einigen nationalliberalen Blättern geschehen ist. Der politische Kampf ist ohnehin erbittert genug, es ist wahrhaftig nicht nötig, ihn durch derlei gehässige persönliche Angriffe auch noch zu vergiften.

Zu den Landtagswahlen.

Im Bezirk Heidelberg-Land haben die Nationalliberalen den Eisenbahnassistenten Botter in Rohrbach als Kandidaten aufgestellt. Der Bezirk wurde seit 1905 von unserem Genossen Pfeiffle in Mannheim vertreten.

Zum Schutz der Tyroler Hütekinder.

Das Ministerium des Innern hat nach einer halbamtlichen Mitteilung in der „Karlsruher Zeitung" die Bezirksämter angewiesen, die Tyroler und Voralberger Hütekinder sorgfältig überwachen zu lassen. Sofern die Verwendung der Hütekinder zu Mißständen durch Ueberanstrengung, ungenügende Ernährung, Verwahrlosung usw. führt, soll aufgrund von § 98 P.St.G.B. strafend vorgegangen werden. Die Bürgermeisterämter werden veranlaßt, etwaige hierauf bezügliche Wahrnehmungen alsbald zur Kenntnis der Bezirksämter zu bringen. Auch die Gendarmerie ist beauftragt, gegebenenfalls Meldung über Mißstände in der Behandlung oder Unterbringung der Hütekinder den Bezirksämtern vorzulegen. Das Ministerium des Kultus und Unterrichts hat die Kreisschulämter auf die mit dem Hüte-Kinderwesen in einzelner Fällen verbundenen Gefahren hingewiesen. Die Kreisschulämter werden bei den diesjährigen amtlichen Konferenzen die in Betracht kommenden Lehrer veranlassen, ihrerseits den Verhältnissen dieser Hütekinder, soweit sie sich in der Schule beurteilen lassen, besondere Aufmerksamkeit zu schenken, und etwaige Wahrnehmungen über bestehende Mißstände den Bezirksämtern mitzuteilen.

Es hat lange, sehr lange gedauert, bis die Regierung sich endlich entschlossen hat, in der so wichtigen Frage des Schutzes der armen Hütekinder etwas zu tun. Zu einem Verbot dieser modernen Sklaverei hat sich die Regierung leider noch nicht aufschwingen können.

Soziale Rundschau.

Besteht ein Züchtigungsrecht der Dienstherrschaft gegen den Dienstboten? Diese Frage ist zu verneinen. Selbst die mittelalterlichen Gesindeordnungen sprechen ein solches Recht nicht aus. Wo dies vereinzelt geschieht, sind solche Verordnungen durch Artikel 95 des Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch aufgehoben. Dort heißt es:

„Ein Züchtigungsrecht steht dem Dienstberechtigten dem Gesinde gegenüber nicht zu."

Allerdings verbürgen einige Gesindeordnungen der Herrschaft, wenn sie den Dienstboten mit „geringen Tätlichkeiten" behandelt, Straffreiheit. So sagt z. B. § 77 der Preußischen Gesinde-Ordnung:

„Reizt das Gesinde die Herrschaft durch ungebührliches Betragen zum Zorn, und wird es in selbigem von ihr mit Scheltworten oder geringen Tätlichkeiten behandelt, so kann es dafür keine gerichtliche Genugtuung fordern."

Ob dieser Paragraph noch zu Recht besteht oder nicht, darüber streiten sich die Kommentatoren der Gesinde-Ordnungen. Gerhard sagt: § 77 ist bereits aufgehoben durch das Strafgesetzbuch. Lindenberg sagt: In der Theorie nimmt man

In schlimmen Händen.

Roman von Erich Schlaikjer.

6 (Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

„Trinken Sie nun den Schnaps," mahnte der Bäcker, „sonst fallen Sie meiner Seel noch ganz in sich zusammen."

„All right! Halten wir uns an den Schnaps und an die Familie Engelbrecht," sagte der Zahnarzt und trank.

„Es lebe die lange Marie," schrie der Bäcker und wurde quietschvergnügt.

Der Zahnarzt schüttelte den Kopf. „Menschenskind, mußten Sie nun gerade mit diesem langen Luder kommen — nachdem man eben aus der Ferne etwas Schönes wenigstens geahnt hat."

Die andern begütigten den entstandenen Schmerz; der Bäcker hatte nun einmal einen sehr einfachen und populären Geschmack. Aber was war das? War das nicht der dicke Ohlsen, der dort wie die Lokomotive einer Kleinbahn von Norden heranpustet?

„Das geht niemals gut," sagte der Zahnarzt, „ein solches Tempo verträgt Ohlsen, weiß Gott, nicht mehr. Ihr werdet sehen, er kriegt hier einen Schlaganfall, ohne daß ihm auch nur für einen armseligen Schnaps die Zeit übrig bleibt. Und dabei hat dieser Schuft einen hohlen Zahn, der ihm Gott sei Dank so weh tut, daß er ihn morgen ausziehen lassen wollte."

Ohlsen war sehr korpulent, schwitzte fürchterlich beim Gehen und lief darum immer an warmen Tagen mit offener Weste. Wenn man in der Stadt einen schönen Sommer bezeichnen wollte, pflegte man zu sagen, Ohlsen Weste wurde in drei Monaten nicht zugemacht, und jeder hatte die Temperatur plastisch vor Augen. Ohlsen kam inzwischen heran, nachdem er schon aus der Ferne durch erregte Gesten angedeutet hatte, daß er einen Schnaps haben müßte. Er bekam den Schnaps und legte noch immer pustend los:

„Wißt ihr, was ich gesehen habe? Könnt ihr euch denken, was mir begegnet ist?"

„Selbstverständlich können wir uns das denken," meinte der Zahnarzt gelassen.

„Sie können sich gar nichts denken," schrie Ohlsen wütend. Dieser stichelnde Zahnarzt brachte ihn immer um seine besten Pointen.

„War es nicht ein hübsches Weib, an das Sie dachten, mein teurer und wohlriechender Freund?"

„Ja," sagte Ohlsen etwas perplex.

„Nun, sehen Sie wohl. Wer an diesem klaren Tage in diesem von Gott verlassenen Winkel etwas gesehen hat, kann immer nur das eine meinen, das wir auch gesehen haben. Und nun reizen Sie mich nicht mehr; ich soll Ihnen ja morgen zu meiner Freude einen schönen festen Zahn mit drei Wurzeln ausziehen."

„Aber wißt ihr wer es ist?"

„Nein, wie sollten wir das wissen. Wir kennen uns hier nur gegenseitig und von den angenehmen Erscheinungen wissen wir nie, wer sie sind."

„Ich aber weiß es," schrie Ohlsen in wildem Triumph und schlug auf den Tisch, daß die Gläser klirrten. Nun kam er doch zu seiner Pointe.

Der Zahnarzt faltete entsetzt die Hände. „In Ihrem Gehirn, lieber Ohlsen, bereitet sich jetzt eine schreckliche Dummheit vor. Bei der Weisheit unseres Probsten flehe ich Sie an, lassen Sie sie nicht zum Vorschein kommen. Der Tag begann so schön."

„Wenn ich es aber weiß, wenn ich es aber ganz bestimmt weiß!"

„Nun, dann in Gottes Namen."

„Es ist Dagmar Engelbrecht aus der Fischergasse."

„Uih," schrie der Bäcker und wäre vor Entzücken beinahe unter den Tisch gefallen; nun lag Ohlsen auch auf diese Weise drin. — Der Zahnarzt aber stand gemessen auf. „Wissen Sie, lieber Ohlsen, kommen Sie morgen mit Ihrem Zahn doch lieber nicht zu mir. Ich habe zwar eine wohl ausgerüstete Folterkammer, aber auf die Behandlung von Idioten bin ich nun doch nicht eingerichtet." Dann trank er sein Bier aus, grüßte reserviert und ging.

Ohlsen aber wurde von diesem Vorgang doch etwas bedrückt und als die Turmuhr 12 Uhr schlug und alle Heren zum Mittagessen gingen, meinte er nachdenklich: „Und dabei hätte ich darauf wetten mögen; aber man kann sich natürlich täuschen" — und mit dieser melancholischen Erkenntnis begann er dann, in der Mittagshitze die bergige Straße hinaufzuächzen.

Die Fremde aber ging inzwischen weiter. Sie ließ die letzten Häuser der Stadt hinter sich, tauchte im geputzten Sonntagspublikum der Promenade auf und überall wandten sich die Köpfe der Männer nach ihr um, und überall entstand die Frage: „Wer ist denn die?" Die letzten Spaziergänger waren bereits von der Chaussee verschwunden, als sie wieder umkehrte. Sie ging denselben Weg zurück; wie sie aber wieder bei der Stadt anlangte, schlug sie einen Wiesenweg ein und gelangte in der heißen toten Mittagsstunde unbemerkt in die Fischergasse zurück. Durch die Häuser der Stadt aber lief die gleiche Frage: „Wer ist die Fremde und wo mag sie abgestiegen sein?"

Als der Spätnachmittag kam und die schräge Abendsonne ihren letzten freundlichen Gruß in die Fenster sandte, sah man den dicken Ohlsen in starker innerer Bewegung durch die Straßen ächzen; er hatte inzwischen die einwandfreie Gewißheit erlangt und wollte nun der Bote seines eigenen Ruhmes sein.

In den Gasthäusern hatte der Dämmerschoppen bereits begonnen und Ohlsen traf überall einen fröhlichen Schwarm von Menschen, denen er die Neuigkeit und seinen Triumph mitteilen konnte; und überall entstand eine starke Bewegung und heimliche Zukunftspläne wurden in großer Menge geschmiedet. Einen einzigen Menschen aber konnte Ohlsen durchaus nicht finden, und doch war es gerade der, den er am meisten suchte — den Zahnarzt. Er ging durch alle Wirtshäuser und ließ auch die entlegensten Schenken nicht aus, wenn er seinen Gegner vom Vormittag dort vermuten durfte. Er redete sich heiß und heißer und löschte seine innere Glut durch große Quanten Bier, aber den Zahnarzt fand er nicht.

Als er endlich verzweifelt im letzten Hotel der Stdt saß, dort, wo er am Vormittag so schmählich behandelt worden war, war nur noch eine Möglichkeit übrig — der Zahnarzt mußte im Hotel „Zur Krone" sein, obwohl er am

vielfach an, daß § 77 in die vom Strafgesetzbuch geregelten Materien eingreife und daher durch das Einführungsgesetz zum Strafgesetzbuch außer Kraft gesetzt sei. Die Praxis habe aber daran festgehalten, daß der § 77 durch das Strafgesetzbuch weder aufgehoben noch geändert ist.

In der Tat beweisen ja die Gerichtsverhandlungen und Urteile, daß Dienstboten beschimpft und geschlagen und obendrein noch bestraft wurden. Wir müssen aber die Praxis bekämpfen, die darauf hinausläuft, daß wohl der Herrschaft kein Züchtigungsrecht zusteht, daß ihr aber, wenn sie es ausübt, dafür keine Strafe droht. Das Fortbestehen der veralteten Bestimmungen der Gesindeordnungen ermutigt manche „Herrschaft", sich das Recht anzumaßen, ihre Angestellten roh und ehrverletzend zu behandeln.

Aber auch die Dienenden werden wegen der vielen Schwierigkeiten, die der klagenden Partei zufallen, und wegen der geringen Bestrafung der Schuldigen in der Ueberzeugung bestärkt, daß die Herrschaft ein Recht habe, die bei ihnen in Arbeit Stehenden zu drangsalieren, zu peinigen, zu beschimpfen und schließlich gar zu züchtigen. Dieses Recht besteht aber nach dem Gesetz nicht und es ist unsere Aufgabe, die Arbeiterschaft, deren Kinder in Dienst gehen, und die Hausangestellten selbst davon zu unterrichten, daß sie der Herrschaft nicht mehr Recht einräumen, als diese sowieso schon haben und daß sie die geringen Rechte, die den Hausangestellten nach dem Gesetz zustehen, mit Hilfe ihres Verbandes ausnutzen.

Allerdings werden ja die Dienenden selten in der Lage **sein, den Rechtsweg zu beschreiten, wenn sie nicht dem Verbande der Hausangestellten angehören,** der es sich neben seinen sonstigen Zwecken, der Hebung der wirtschaftlichen Lage und der Förderung der geistigen Interessen der Hausangestellten, ganz besonders angelegen sein läßt, seine Mitglieder gegen angetanes Unrecht zu schützen und zu verteidigen.

Zentralverband der Hausangestellten Deutschlands
Berlin, Engel-Ufer 21.

Wir bitten die Redaktionen der Parteipresse, wo eine Ortsgruppe unseres Verbandes besteht, anschließend die Adresse bekanntzugeben.

Berlin, Engel-Ufer 21.
Barmen, Frau Großbecker, Gewerbeschulstr. 116.
Bergedorf, Wentorferstr. 15 ptr.
Brandenburg a. H., Frau M. Frederich, Vereinsstr. 35.
Bamberg, Arbeitersekretär Mühlwört, 7, K. Pelikann.
Braunschweig, Frau Wiermann, Schloßstr. 2.
Bremen, Frau Harder, Hafenstr. 39.
Chemnitz, Frau Wagner, Holbeinstr. 44.
Danzig, Frau Unterhalt, Danzig-Langfuhr, Neuschottland 7c.
Dresden, Frau Weise, Uhlandstr. 39.
Essen, Frau Marie Klewer, Isenbergstr. 33.
Frankfurt a. M., Allerheiligenstr. 53.
Halle a. S., Karlstr. 14.
Hannover, Rosenstr. 9.
Hamburg, Kurze Mühren 8.
Dessau, Frau Luise Ehnert, Hallischestr. 16.
Jena, Frau Puse, Teichgraben 2.
Kiel, Frau Deerberg, Herzog-Friedrichstr. 90.
Leipzig-N., Frau Hennig, Kirchstr. 89.
Liegnitz, Herr Engel, Jauerstr. 104.
Lübeck, Frau Peek, Meierstr. 43a.
Lüneburg, Frau Elise Dreyer, Markus Heinemannstr. 30.
Mannheim (Waldhof), Frau Lina Kehl, Gartenvorstadt 15.
München, Frau Zanweh, Dreimühlenstr. 29, 3, Rgb.
Neumünster, Frau Ernestine Carstens, Querstr. 3.
Nürnberg, Frl. Helene Grünberg, Breitegasse 25/27.
Plauen, Frau Brückner, Tischendorferstr. 12.
Reichenhall, Gewerkschaftsverein, Herr Hausmann.
Rüstringen I. (Oldbg.), Frau Osterkamp, Störtebeckerstraße 12.
Stuttgart, Frau Vorhölzer, Rothebühlstr. 91.
Weißenfels, Herr Emil Zäuner, Uhlandstr. 8.
Wiesbaden, Herr Eugen Dengel, Westendstr. 26 v. ptr.
Zeitz, Herr R. Homberg, Ritterstr. 10.

Jugendbewegung.

Arbeiter-Jugend. Die soeben erschienene Nr. 11 des fünften Jahrgangs hat u. a. folgenden Inhalt: Preußenwahlen. — Vom subjektiven und vom objektiven Wert. — Die erste Sommerfrische. Von W. Bromme. — Der Kellnerlehrling. Von G. Staake. — Ein Wunderbau. Von Karl Okodsky. (Mit Abbildungen.) — Der Böttchermeister und der Mehrwert. Von A. Quist. — Aus der Jugendbewegung. — Vom Kriegsschauplatz. — Des Lehrlings Leidenschronik usw.

Beilage: Der Bankräuber. Von Hans Ludwig Rosegger. — Die Erhebung des preußischen Volkes im Jahre 1813. — Eine sozialistische Künstlerin. Von W. Hausenstein. (Mit Abbildungen.) — Die Technik des Wanderns. Von C. Biging. — O, yes. Eine Erinnerung von Fritz Müller.

Ist der Jugendausschuß eines Gewerkschaftskartells als Verein im Sinne des Vereinsgesetzes zu betrachten?

Der badische Verwaltungsgerichtshof hat diese Frage in einer Entscheidung vom 19. Februar 1913 verneint.

Der Entscheidung lag folgender Tatbestand zugrunde. Die früher in Karlsruhe bestandene Organisation „Freie Jugend" hörte im November 1911 zu bestehen auf. Die bis dahin von der Organisation „Freie Jugend" getroffenen Veranstaltungen wurden von da ab von dem Gewerkschaftskartell in die Hand genommen. Das Gewerkschaftskartell bestimmte als Leiter der Veranstaltungen eine Person, die unter dem Namen „Freier Jugendausschuß" die betr. Geschäfte ehrenamtlich wahrnahm. Zu den Veranstaltungen wurden alle jungen Arbeiter zugelassen, die Teilnehmer an den Veranstaltungen waren nicht Vereinsmitglieder, sondern lediglich Gegenstand der Fürsorge. Einen Beitrag haben die an den Veranstaltungen des Jugendausschusses teilnehmenden jungen Leute nicht zu bezahlen. Ob sie auf die Zeitung „Arbeiter-Jugend" abonnieren, ist ihrem Belieben überlassen. Die Kosten der Veranstaltungen des Jugendausschusses werden vom Gewerkschaftskartell getragen.

Das Karlsruher Bezirksamt gewann auf Grund seiner Erhebungen die Auffassung, daß der frühere Verein „Freie Jugend", wenn auch unter anderm Namen und in verschleierter Form, in der neuen Organisation des „Freien Jugendausschusses" weiter bestehe. Das Bezirksamt Karlsruhe betrachtete den sogen. Verein „Freier Jugendausschuß" wegen seines angeblichen aber durch gar nichts erwiesenen engen Zusammenhanges mit den Bestrebungen der sozialdemokratischen Partei als einen politischen. Die bekannten Entscheidungen des preußischen Oberverwaltungsgerichts, mit denen die Jugendorganisationen in verschiedenen preußischen Städten als politisch erklärt wurden, scheinen dem Karlsruher Bezirksamt keine Ruhe gelassen zu haben. Es erließ unterm 1. Juli 1912 eine Verfügung, mit welcher der Beauftragte des Gewerkschaftskartells auf die Bestimmungen des § 3 Abs. 2 des Reichsvereinsgesetzes in Verbindung mit § 3 der badischen Vollzugsverordnung hierzu und des § 17 des Reichsvereinsgesetzes hingewiesen wurde. Mit dieser Verfügung war also dem Beauftragten des Gewerkschaftskartells die Auflage gemacht, jede Aenderung der Satzungen, sowie jede Aenderung in der Zusammensetzung des Vorstandes anzuzeigen und junge Leute unter 18 Jahren in dem „Verein" als Mitglieder nicht weiter zu dulden.

Gegen die Verfügung des Bezirksamts Karlsruhe erhob der Beauftragte des Gewerkschaftskartells Klage beim Verwaltungsgerichtshof in Karlsruhe. Dieser hob mit seiner Entscheidung vom 19. Februar 1913 die Verfügung des Bezirksamts auf.

Aus der sehr interessanten Begründung der Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofs geben wir hier folgendes wieder:

„. . . Der Kläger bestreitet, daß der Verein von jungen Leuten unter 18 Jahren, mit Bezug auf den die amtlichen Auflagen erlassen wurden, überhaupt bestehe. Ist die Behauptung des Klägers richtig, so entbehrt die ergangene polizeiliche Verfügung der tatsächlichen Unterlagen, die sie zu rechtfertigen vermöchten. Sie enthält, soweit sie dem Kläger die Erstattung bestimmter Anzeigen auferlegt, zugleich die Zumutung einer unmöglichen Leistung. Die polizeiliche Verfügung unterliegt dann aus beiden Gründen der Aufhebung, da die Polizeibehörde grundlos in die Freiheitssphäre des Bürgers nicht eingreifen und Unmögliches von ihm nicht verlangen darf.

Folgt man den Angaben des Klägers, so hat hinsichtlich der Veranstaltungen der Jugendfürsorge, um die sich der Streit dreht, eine Aenderung in der organisatorischen Grundlage stattgefunden. Zweck und Ziel der Veranstaltungen blieben dieselben. Ebenso die Veranstaltungen selbst. Während jedoch die jungen Leute an den Veranstaltungen, die in ihrem Interesse unternommen wurden, bis dahin korporativ beteiligt waren, wurde das Unternehmen Ende November 1911 auf eine bureaukratische Grundlage gestellt. Es trat ein Systemwechsel ein. Die korporative Beteiligung der jungen Leute wurde aufgegeben. Diese waren fenerhin nur mehr Gegenstand der Fürsorge. Ein Verein der jungen Leute besteht seitdem nicht mhr. Der Vertreter des Klägers hat als Grund dieser Organisationsänderung angegeben, daß es sich herausgestellt habe, daß die jungen Leute unter 18 Jahren noch nicht die genügende Reife hätten, um in einem Verein ihre Angelegenheiten selbst zu verwalten. Bei der Entschließung der eigentlichen Leiter der in Rede stehenden Veranstaltungen mag, obwohl dies nicht zugegeben wird, noch mitgewirkt haben, daß das preußische Oberverwaltungsgericht mit Urteil vom 14. Oktober 1910 und 17. Februar 1911 die freien Jugendorganisationen in Berlin und Breslau für politische Vereine im Sinne des Reichsvereinsgesetzes erklärt hat. Damit war der Gedanke, daß im Falle der Beibehaltung der korporativen Organisation im Hinblick auf § 17 Reichsvereinsgesetzes die in Frage stehenden Veranstaltungen der Jugendfürsorge auch in Karlsruhe gefährdet sein könnten, immerhin nahegelegt. Beide Gründe reichen an sich zur Genüge, aus, die Entschließung, das Unternehmen der Jugendfürsorge auf eine geänderte organisatorische Grundlage zu stellen, zu erklären. Bestand aber die behauptete Absicht, wofür nach Sachlage die innere Wahrscheinlichkeit spricht, in der Tat, so liegt kein Grund dafür vor, daran zu zweifeln, daß der gefaßte Entschluß auch wirklich ernstlich zur Durchführung gebracht wurde. Die Beweise, die das Bezirksamt für seine gegenteilige Annahme ins Feld führt, sind nicht stichhaltig. Von vornherein können aus der Tatsache, daß Zweck und Ziel der Veranstaltungen und diese selbst die gleichen geblieben sind, keine Schlüsse gezogen werden. Denn das Entscheidende ist die Organisation, die bei gleichem Zweck und Ziel eine korporative oder eine bureaukratische sein kann.

. . . Das Bezirksamt verwendet nun den auch vom Geschäftsführer der Verwaltungsstelle Karlsruhe des deutschen Metallarbeiterverbandes bestätigten Umstand, daß die jungen Leute, die die Veranstaltungen des „Freien Jugendausschusses" besuchen, sämtliche oder doch zumeist Abonnenten der Zeitung „Arbeiter-Jugend" zu sein scheinen, zu der Schlußfolgerung, daß dadurch ihre Mitgliedschaft bei dem vom Amt unterstellten Verein bewiesen werde. Die Folgerung ist aber nicht schlüssig. Es fehlt an Beweis für den rechtlichen Zusammenhang zwischen der Tatsache des Abonnements auf die Zeitung und der behaupteten Mitgliedschaft bei dem als bestehend unterstellten Verein. Der Bezug einer bestimmten Zeitung kann unter Umständen ein Merkmal der Zugehörigkeit zu einem gewissen Verein sein. Für sich allein reicht jedoch die Tatsache des Abonnements auf eine bestimmte Zeitschrift oder Zeitung nicht aus, um die Mitgliedschaft bei einem Verein zu begründen oder zu beweisen. Es müssen hierzu noch andere, und zwar entscheidende Merkmale hinzukommen. An solchen fehlt es jedoch hier durchaus. Im Gegenteil, es liegen eine Anzahl von Aussagen vor, die dafür sprechen, daß der Besuch der Veranstaltungen des „Freien Jugendausschusses" in der Tat, wie der Kläger behauptet, weder von der Zugehörigkeit zu einem Verein, noch von dem Abonnement der „Arbeiterjugend" abhängig gemacht ist. . . .

Konnte der Gerichtshof hiernach den Beweis dafür, daß der vom Bezirksamt unterstellte Verein, mit Bezug auf den er seine Verfügung erließ, wirklich besteht, nicht als erbracht ansehen, so mußte er im Sinne der obigen Ausführungen zur Aufhebung der angefochtenen Verfügung gelangen."

Sonntag nie dort zu sein pflegte. Es war bereits seit langem Abend geworden und in den Gaststuben brannten die Flammen; aber Ohlsen wollte nicht den langen Nachmittag umsonst gepilgert sein und ging doch noch in die „Krone". Als er die Tür aufmachte, blieb er vor Erstaunen wie angewurzelt stehen; dort lehnte der Zahnarzt am Billard und spielte so graziös mit seinem Queue, als hätte er nie eine schmähliche Niederlage erlitten.

„Haha, haha," schrie Ohlsen im Bewußtsein seiner Ueberlegenheit, „wer hat nun Recht behalten, wenn ich fragen darf?"

„Sie haben einen offenen Kopf und eine offene Weste," sagte der Zahnarzt und schickte sich kaltblütig zu einem neuen Stoß an. Ohlsen hatte in seinem starken Amtseifer vergessen, die Weste zu schließen, obwohl er sie wegen des Mondes ja nicht offen zu lassen brauchte. Die Gäste lachten; ober Ohlsen wurde so grandig, daß er im Stillen beschloß, den festen Zahn mit den drei Wurzeln nun doch vom Barbier reißen zu lassen. An den Kneiptischen wurde Dagmar diskutiert, die letzte und stärkste Sensation der Familie Engelbrecht. Bald ging ein glänzendes und etwas fettiges Schmunzeln durch die Reihen und bald rollte die Begeisterung in starken Wogen. Hatte wohl eine der Nachbarstädte etwas Aehnliches aufzuweisen?

„Die Nachbarstädte?" schrie ein Kaufmann, der als Handlungsreisender viel herumgekommen war. „Man kann sich in Hamburg, man kann sich in Berlin die Beine ablaufen und findet so etwas nicht."

Die Zustimmung war allgemein und etwas wie die Ahnung einer bewegten Zukunft brachte alle in eine sehr gehobene Stimmung. Nur Ohlsen konnte nicht mehr. Daß ihn der Zahnarzt nun doch mit einem Florettstich kalt gemacht hatte, nahm ihm den letzten Rest von Kraft. Der Kopf fiel ihm schwer vornüber und bald schnarchte er den Schlaf des Gerechten. Er hatte freilich auch seine Pflicht getan; er hatte die neue Erregung nicht nur geteilt und ausgekostet; er hatte sie auch nach Kräften geschürt und angefacht.

Im Hinterzimmer spielte Axel Halvorsen seinen gewohnten Sonntagsskat mit dem Dr. Septimus Möller und dem alten Amtsgerichtsrat. Als er später am Abend einmal durchs Gastzimmer ging, sah er einen unreinen Glanz in den Augen der Gäste und ihm war nicht anders, als sollte seine Vollblutstute nun für den Rest des Lebens vor einen elenden Steinkarren gespannt werden.

„Wie sie schnuppern, die geilen Hunde," sagte er unwirsch, als er wieder am Kartentisch Platz genommen hatte.

Es liegt etwas von der Familie Engelbrecht in der Luft, meinte Septimus und spielte seinen ältesten Jungen aus.

(Fortsetzung folgt.)

Ein interessanter Brief Lassalles an den Zigarrenarbeiter Peter Gerhard Röser in Müllheim a. Rhein.

(Ein historisches Aktenstück aus der Zeit der Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins.)

Ferdinand Lassalle hatte den Organisationsentwurf zur Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins auch an den ihm aus der 1848er Arbeiterbewegung und ganz besonders aus dem Kölner Kommunistenprozesse von 1852 her bekannten Zigarrenarbeiter Peter Röser gesandt. Röser hatte dann mit Kölner und Solinger alten Freunden den Entwurf einer Beratung unterzogen, wobei sie zu der Ueberzeugung gelangten, daß die Leitung des zu bildenden Vereins nicht in die Hand eines allzu mächtigen Präsidenten gelegt werden dürfe, weil dieses nicht allein undemokratisch, sondern auch für die gedeihliche Entwicklung des Vereins unpraktisch sei und bald zu Entzweiungen führen müsse. Röser hatte auf diesem Gebiete große Erfahrungen gesammelt und hob hervor, wenn Lassalle nicht selbst das Ruder führen könne, werde er selbst in eine solche Organisation nicht eintreten. Der Müllheimer Zigarrenarbeiter kannte Lassalle durch und durch und wurde beauftragt, demselben von den gepflogenen Beratungen unumwunden Mitteilung zu machen, was auch geschah. Lassalle, der den Einfluß des alten Kämpfers und Märtyrers zu würdigen wußte, antwortete ihm ausführlich in folgenden Worten:

„Lieber Röser, auf Ihre Zuschrift diene zur Antwort:

1. daß die Statuten nicht von mir verfaßt sind, sondern hier vom Oberbürgermeister Ziegler, ich sie vor dem Druck zwar genehmigt, hier und da aber abgeändert und vorläufig gebilligt habe, aber selbst am 23. manche Aenderung noch beantragen werde.

2. Daß der Punkt: Präsident und Vorstand müssen entscheiden können, wer Arbeiter ist im Sinne des Vereins, absolut notwendig ist. Sonst wird der Verein sofort von Bourgeois überflutet und es ist ein Bourgeois-Verein unter dem Namen eines Arbeiter-Vereins. Dies muß durchaus vermieden werden, sonst unterbleibt der Verein besser ganz. Es gibt aber nicht leicht ein anderes Mittel, es zu vermeiden, denn objektiv festsetzen: wer Arbeiter ist und wer nicht, wäre sehr schwierig und könnte überdies wieder sehr tüchtige Elemente ausschließen. (Vielleicht kann man eine Klasse außerordentlicher Mitglieder, ohne Stimmrecht, anlegen. Aber in Bezug auf die ordentlichen muß es immer bei der Bestimmung bleiben.) Darüber bin ich sowohl wie Rodbertus ganz fest entschlossen. Sonst arbeiten wir nur den Gegnern in die Hände.

3. Die Dauer des Präsidiums betrachte ich als offene Frage, ebenso gut 5, wie 4 oder 3 Jahre. Obschon ich nicht glaube, daß man zu 3 Jahren leicht einen sehr tüchtigen Mann finden wird. Denn es ist natürlich, daß der erste die meiste Qual hat, um die ganze Sache einzurichten, und es denkt nicht jeder so, daß er sich abarbeitet, um alle Resultate davon seinen Nachfolgern zu überlassen.

4. Wer auch Präsident sei, die Präsidialgewalt muß so diktatorisch wie möglich organisiert sein. Sonst ist nichts vorwärts zu bringen. Die individuelle Vielschwätzerei wollen wir den Bourgeois überlassen. Wenn der Arbeiter, und zwar sogar noch gute alte Arbeiter wie Sie, noch nicht soweit ist, dies einzusehen und zu begreifen, daß seine Angelegenheiten nur durch energische Diktatur vorwärts gebracht werden können, dann ists noch zu früh.

5. Sie würden erstaunlich irren, wenn sie glaubten, daß ich mich darnach sehnte, Präsident des Vereins zu werden. Wenn ich die Wahl annehme, so werde ich glauben, den Arbeitern das allergrößte Opfer zu bringen, ein noch größeres sogar, als ich ihnen jetzt dadurch gebracht habe, daß ich das

Der Krankenkassenverband Karlsruhe

(Ortskrankenkassen).

II.

Die dem Geschäftsbericht beigegebenen Statistiken geben interessante Einblicke in die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Versicherten, wenn sie auch kein erschöpfendes Bild zu geben vermögen. Vor allem dürfte die Lohnstatistik interessieren, welche allerdings nur die im 3. Quartal Angemeldeten berührt, jedoch trotzdem gewisse Rückschlüsse auf die Allgemeinverhältnisse zulassen dürfte. Von den im 3. Quartal 1912 angemeldeten 2503 männlichen Mitgliedern der verschiedenen Ortskrankenkassen haben einen Taglohn von

Angemeldet	bis 2 ℳ	2.01 bis 2.50 ℳ	2.51 bis 3.00 ℳ	3.01 bis 3.50 ℳ	3.51 bis 4.00 ℳ	4.01 bis 4.50 ℳ	4.51 bis 5.00 ℳ	5.01 bis 5.50 ℳ	5.51 bis 6.00 ℳ	über 6 ℳ
2503	11	28	123	183	754	781	323	151	112	37
Prozentual für alle im Berichtsjahr Angemeldeten	1,01	2,12	6,86	10,29	25,83	24,72	17,64	5,33	4,04	2,51

Es ist also stark die Hälfte, welche täglich 3,51 Mk. bis 4,50 Mk. verdient, während die Restziffer der Mehrverdienenden nur ¼ umfaßt. Den Höchstlöhnen am nächsten kommt das Baugewerbe, wobei jedoch in Berücksichtigung gezogen werden muß, daß der Jahresdurchschnitt infolge der Saisonarbeit sich erheblich niedriger gestalten dürfte. Das Gast- und Schankwirtsgewerbe zahlt in der Hauptsache keinen Barlohn. Die angeführten Zahlen beziehen sich nur auf die im Berichtsjahre bei den Kassen Neuangemeldeten, man darf aber wohl annehmen, daß die Verhältnisse für die übrigen Kassenmitglieder dieselben sind und das Resultat ist nicht gerade erfreulich, denn die Mehrzahl muß sich in Anbetracht der durch eine unglückliche Gesetzgebung hervorgerufenen allgemeinen Teuerung, mit völlig unzureichenden Löhnen begnügen und wehe der Familie, deren Ernährer noch zum Ueberfluß von Arbeitslosigkeit oder Krankheit betroffen wird.

Die **Krankheitsfälle** selbst weisen eine steigende Tendenz auf. Waren es im Jahre 1911 12 475 mit Erwerbsunfähigkeit verbundene Krankheitsfälle, so sind für 1912 deren 13 602 zu verzeichnen, worunter 4622 (1911 4476) das weibliche Geschlecht betrafen. Die Krankheitstage stiegen von 289 970 auf 323 121 und die Sterbefälle von 159 auf 185. Ganz sicher trägt die herrschende Teuerung der Lebensmittel und die dadurch bedingte Unterernährung der großen Masse zur Vermehrung und Dauer der Krankheiten nicht unwesentlich bei, denn wie soll ein durch Nahrungsmangel geschwächter Körper widerstandsfähig sein?

Unter den Krankheitsarten dominieren Verletzungen 2c. mit 2507 Fällen; es folgen Rheumatismus 2c. 1512, Bronchialkatarrh 2c. 1420, Magen- und Darmkatarrh 1432, Hals-, Nasen- und Ohrenleiden 1468, Blutarmut 570 (darunter 467 weibliche), Lungentuberkulose 304 (darunter 125 weibliche), Lungenentzündungen 2c. 366, Nervenkrankheiten 277 (darunter 138 weibliche) usw. usw.

Ein Vergleich der Krankheitsarten mit den Gewerben zeigt uns beispielsweise, daß bei Blutarmut die Bekleidungsindustrie (108) und häusliche Dienstboten (115) das Hauptkontingent stellen. Wer die Verhältnisse kennt, wird solches nicht wunder nehmen. Hart auf dem Fuße folgen mit 91 die Handlungsgehilfen. Der Hauptanteil auf die katarrhalischen Erkrankungen fällt auf die Bauberufe und Maschinenbau. Die Ziffer der Geschlechtskrankheiten fällt fast vollständig auf die Gastwirtsbetriebe (28), häusliche Dienstboten (18), Handlungsgehilfen (17), Hoch- und Tiefbau (23). Von der Lungentuberkulose werden am meisten heimgesucht die häuslichen Dienstboten (411), ihnen folgen die Handlungsgehilfen (30), die Bekleidungsindustrie (25), Gastwirtsgewerbe (24), Buchdruckereien und Buchbindereien (20), Maschinenbau 2c. (18) usw. Die häuslichen Dienstboten stellen auch mit 151 Fällen das höchste Kontingent der Magenkrankheiten, während der Hoch- und Tiefbau die höchste Ziffer (509) bei Verletzungen 2c. stellt.

Eine besonders beachtenswerte Mahnung möge den Arbeitern nachstehender Auszug aus der Sterbetabelle geben:

Alter der Verstorbenen:

Jahre 14—20	20—25	25—30	30—35	35—40	40—45	45—50	50—55	55—60	60—65	65—70	70—75	75—80	80 u. mehr	
13	16	11	13	16	4	7	9	7	9	2	4	3	1	männlich
12	15	8	3	2	4	6	7	2	7	2	1	—	1	weiblich
25	31	19	16	18	8	13	16	9	16	4	5	3	2	Zusamm.

Mit aller Deutlichkeit ist hier gezeigt, daß der Tod die Arbeiterschaft in der Blüte der Jahre überfällt und reiche Ernte hält. Vieles kann hier gebessert und auch das Leben der Arbeiter und Arbeiterinnen verlängert werden, wenn die Arbeiterschaft sich mehr wie bisher aufrafft, um den auf sie einstürmenden Schäden eine wirksame Gegenwehr entgegensetzen zu können. Organisation auf gewerkschaftlich und politischem Gebiete heißt das Wundermittel. Durch diese kann er sich genügend Nahrung, Licht und Luft erringen, um als Mensch leben zu können. Ist auch der Kampf ein langer und harter — er muß trotzdem gekämpft werden. Darum zögere keiner, wo doch das Leben so kurz ist!

Gewerkschaftliches.

Der Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter im Jahre 1912. War auch das Jahresergebnis in der Zunahme der Mitglieder nicht so gut wie im Jahre vorher, so war das Jahr 1912 für den Verband insofern von Bedeutung, als die Mitgliederzahl von 50 000 überschritten wurde. Die Zunahme an Mitgliedern betrug nur 3085 gegen 6851 im Vorjahre. Die Fluktuation ist eben noch ein Krebsschaden, gegen den auch der Brauereiarbeiterverband ohne durchschlagenden Erfolg ankämpft, gingen doch im Jahre 1912 von 13 203 Eingetretenen 10 112 der Organisation wieder verloren. Nichtsdestoweniger ist der Fortschritt der Organisation anerkennenswert. Am Jahresschluß betrug die Mitgliederzahl 50 739.

Weit günstiger ist die finanzielle Entwicklung. Sie resultiert zum größten Teil aus der ausnahmsweise geringen Ausgabe für Kämpfe und Gemaßregeltenunterstützung, die 1912 nur den Betrag von rund 70 248 Mk. erforderten, 84 000 Mk. weniger als im Vorjahre. Die Ursache dieser geringen Ausgabe ist aber nicht etwa darin zu suchen, daß notwendigen Kämpfen aus dem Wege gegangen wurde, sondern hier bewahrheitet sich auch die alte Erfahrungstatsache, daß, je gefestigter die Organisation, und je besser sie finanziert ist, um so eher die Unternehmer Entgegenkommen zeigen und Kämpfe vermeiden. Die sonstigen Unterstützungen an die Mitglieder waren dagegen wieder höher: 357 921 Mk. gegen 311 487 Mk. im Jahre 1911. Auf die einzelnen Unterstützungsarten entfallen im Berichtsjahre: Unterstützung bei Krankheit 224 387 Mk., bei Arbeitslosigkeit 78 538 Mk., in Sterbefällen 27 434 Mk., in Notfällen 9 612 Mk., Umzugskosten 1 827 Mk. und Rechtsschutz 16 121 Mk. Die Gesamteinnahmen stellten sich auf 1 218 007 Mk., 114 000 Mk. mehr als im Vorjahr. Die Gesamtausgaben betrugen 931 716 Mk. Das Vermögen der Hauptkasse stieg um 289 916 Mk. auf 1 458 606 Mark. Mit den Beständen in den Lokalkassen bezifferte sich das Gesamtvermögen des Verbandes am Jahresschluß auf 1 778 928 Mark.

In der Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen kann der Verband wieder manchen Erfolg verzeichnen. Nicht weniger als 377 Angriffsbewegungen in 649 Betrieben mit 13 464 beteiligten Personen wurden geführt. Von diesen wurden 326 in 583 Betrieben mit 12 454 Beteiligten durch Verhandlungen mit Erfolg erledigt. Nebenbei war eine noch größere Anzahl Abwehrbewegungen zu führen, und zwar 402 in 320 Betrieben mit 2 826 beteiligten Personen. Durch Verhandlungen erledigt wurden 378, davon 319 mit Erfolg, die übrigen durch Streik. — Die Zahl der Streiks und Aussperrungen belief sich auf 75 in 88 Betrieben mit 1 565 beteiligten Personen, davon waren 48 Angriffsstreiks, 24 Abwehrstreiks und 3 Aussperrungen. Erledigt wurden von den gesamten Kämpfen 40 mit Erfolg, 20 mit teilweisem Erfolg, 18 erfolglos, 2 blieben unerledigt. Das Ergebnis der Lohnbewegungen war, wenn wir die verschiedenen sonstigen Verbesserungen außeracht lassen, eine Erhöhung der Löhne um 19 378 Mk. pro Woche für 12 325 Personen und eine Verkürzung der Arbeitszeit um 25 099 Stunden pro Woche für 7051 Personen. Mit den 1912 eingetretenen Verbesserungen aus Tarifverträgen des Vorjahres erhöht sich die Lohnerhöhung auf 53 216 Mk. für 28 099 Personen und die Arbeitszeitverkürzung auf 25 384 Stunden für 7146 Personen.

Herausgehoben aus den erzielten Erfolgen verdient der Arbeiterurlaub bei Fortzahlung des Lohnes, der tariflich geregelt im Bereiche des Brauerei- und Mühlenarbeiterverbandes eine außerordentliche Ausdehnung erfahren hat. Im Berichtsjahre wurde ein jährlicher Urlaub tariflich festgelegt in 243 Betrieben für 3 333 Personen, bestandener Urlaub verbessert in 79 Betrieben für 2 466 Personen. Am Jahresschluß 1912 war ein Urlaub tariflich vorgesehen für 1 701 Betriebe und 54 947 Personen. Der Urlaub ist zwar im allgemeinen noch sehr verbesserungsbedürftig, doch wird, wie an der Ausdehnung so auch an der Verbesserung bei jeder sich bietenden Gelegenheit gearbeitet.

Es gibt wenige Lohnbewegungen im Bereiche des Verbandes, die nicht mit einem Tarifabschluß enden. Im Berichtsjahre wurden wieder 142 neue Tarifverträge für 196 Betriebe und 2 382 Personen abgeschlossen und nebenbei eine Anzahl Tarifverträge erneuert. Am Jahresschluß 1912 bestanden 898 Tarifverträge für 1 749 Betriebe mit 57 407 Personen. Es arbeiten also nicht mehr viel Mitglieder ohne Tarifvertrag.

So hat die Organisation gerade in der unanfechtbaren Festlegung der Arbeitsbedingungen die Interessen der Arbeiter besonders mit Erfolg gewahrt, sie wird es auch in Zukunft daran nicht fehlen lassen.

Jugendfürsorge, Jugendbildung und Gewerkschaftsbewegung.

Fast möchte man fürchten, offene Türen einzurennen, wenn man über die Wechselbeziehungen zwischen Jugendfürsorge, Jugendbildung und Gewerkschaftsbewegung redet oder schreibt. Aber wir werden durch die Tatsachen mit der Nase auf die Notwendigkeit gestoßen, dies Thema immer wieder zu erörtern. Ist auch gewiß manches schon geschehen, das den geistigen und materiellen Interessen der arbeitenden Jugend dienlich ist, wir können doch nicht sagen, daß genug oder gar alles geschehen ist, was geschehen kann und geschehen muß. Im Gegenteil, wir müssen uns gestehen, daß **die ganze Jugendbewegung innerhalb der arbeitenden Bevölkerung noch im Anfangsstadium** sich befindet und noch manche Schwierigkeiten und Vorurteile zu überwinden, ganz besonders aber mit einem gefährlichen Indifferentismus zu kämpfen hat.

Von diesem **Indifferentismus ist die weit überwiegende Mehrzahl der Gewerkschaftsmitglieder nicht frei.** Wäre es anders, dann müßten die für die arbeitende Jugend geschaffenen Organisationen und Veranstaltungen alle ähnlichen bürgerlichen Veranstaltungen längst überflügelt haben.

Wie aber schaut's in Wirklichkeit aus? Verschließen wir die Augen nicht, wenn der Jungdeutschlandbund, das Pfadfinderkorps, der evangelische oder katholische Jünglingsverein usw. ausrückt! Wer marschiert da in Reih' und Glied? Proletarierkinder in der Mehrzahl! Kinder von Vätern, die manchmal in der Gewerkschaft ihres Berufes an verantwortlicher Stelle stehen, die es aber gedankenlos geschehen lassen, daß ihre Söhne und Töchter die Fürsorge bürgerlicher Kreise genießen und so Geist und Charakter ihrer Kinder beeinflussen lassen von bürgerlichen Ideengängen, während ihnen das Wesen der proletarischen Klassenbewegung ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch bleibt.

So und nicht anders ists in Wirklichkeit, wie sich jeder überzeugen kann, wenn er sich nur in seiner allernächsten Umgebung umsieht. **Halte jeder nur einmal Umschau in seiner Werkstatt** und frage die Stifte und jugendlichen Arbeiter, wo sie ihre Sonntage und werktäglichen Mußestunden zubringen. Das Resultat der Umschau wird bitter, aber lehrreich sein. Die Notwendigkeit, die Fürsorge für die arbeitende Jugend zu einer Aufgabe der Arbeiterorganisationen zu machen, wird dann jedem einleuchten. Es **kann uns Gewerkschaftlern nicht gleichgültig sein, von welchen Anschauungen unsere künftigen Kollegen und Mitarbeiter erfüllt sind.** Darüber sollte doch unter Gewerkschaftlern kein Wort mehr zu verlieren sein.

Ein anderes aber scheint der Erörterung noch zu bedürfen. Die Frage nämlich, welchen Weg wir gehen müssen, um auf dem Gebiete der Jugendfürsorge und Jugendbildung möglichst gründliche Arbeit zu verrichten. Da werden viele unter uns gleich mit der Antwort fertig sein und einfach den Weg zu den bestehenden Jugendorganisationen weisen. Wäre das nicht schon so oft und mit so wenig Erfolg geschehen, könnte man sich mit der Antwort bescheiden. Aber gerade weil auf dem bisherigen Wege der Erfolg ein so geringer war, muß man andere Wege suchen. **Und deren gibt es noch** mehr wie einen.

Vor allem wäre nötig, daß auf einer Konferenz der Gewerkschaftsvorstände unserer Jugendbewegung erneut etwas Aufmerksamkeit geschenkt wird, um ihr neue Wege zu ebnen. Im Anschluß daran müßten dann die einzelnen Hauptvorstände auf die Mitgliedschaften einwirken, damit endlich einmal überall etwas auf diesem Gebiete geschieht. Bisher war ja, von den

---

wütige Schreien und Beschimpfen der ganzen deutschen Presse auf mich genommen habe. Ich bin vielmehr noch keineswegs entschlossen, wenn ich gewählt werde, anzunehmen, gedenke das vielmehr von der Zahl der Arbeiter abhängen zu lassen. Ist diese nicht beträchtlich, so kann ich der Sache der Arbeiter viel besser auf andere Weise nützen, als durch die Annahme des Präsidiums, durch welches meine ganze Zeit okkupiert und jeder wissenschaftlichen Tätigkeit fast entzogen wird.

Wenn aber auch die Zahl beträchtlich genug ist, um mich zur Annahme zu bestimmen, so würde ich es doch nur dann tun, wenn die Entscheidung, ob einer Arbeiter ist oder nicht, wo dies streitig wird, in meiner Hand liegt, die Wahl auf mindestens 3 Jahre geschieht und die Befugnisse so diktorial als möglich sind.

Wenn nicht, kann ich Euch weit mehr in anderer Weise nützen. Dies zur Antwort mit bestem Gruß, eiligst

Berlin, den 12. Mai 1863.

F. Lassalle."

Röser war im Rechte, als er sich gegen das in der Hand eines allmächtigen Präsidenten verkörperte persönliche Regiment aussprach. Nur zu bald zeigte es sich, daß er mit seinen Prophezeiungen das Richtige getroffen hatte. Unter den Lassalle folgenden Präsidenten, denen zudem die dominierenden Charaktereigenschaften des großen Agitators fehlten, kam es bald zu Spaltungen und die Werbekraft lähmenden Reibereien. Erst die demokratische Organisation, die später geschaffen wurde, in der sich alle Kräfte neben- und miteinander geltend machen können, hat die deutsche Sozialdemokratie seitdem vor größern Spaltungen bewahrt und ihre Schlagfertigkeit immer mehr gesteigert.

Obiger Brief hat damals im Rheinlande zirkuliert und ist in Solingen hängen geblieben, wo er jedoch lange Jahre hindurch wie ein Kleinod gehütet und aufbewahrt wurde. Dann wurde derselbe von dem Besitzer, dem Schleifer **Karl Klein**, der Eigentümer eines kleinen Gasthauses in Solingen war, bei dem auch Lassalle und die Gräfin Hatzfeld mehreremale logierten, mit nach **Karlsruhe** genommen. Von dort gelangte das Schriftstück nach Frankfurt a.M., wo es 1904 durch die Frankfurter „Volksstimme" der Oeffentlichkeit übergeben wurde. Solange der Genosse Karl Klein — er lebt noch in Karlsruhe — den Gasthof „Zu den drei Eidgenossen" besaß und ein auswärtiger Redner bei ihm wohnte, wurde ihm sowohl der Brief Lassalles an Röser gezeigt und dessen Entstehungsgeschichte erzählt, wie auch „die Wahl gelassen", ob er in dem von Lassalle oder von der Gräfin benutzten Bette seine müden Glieder ausruhen wollte. Der Redner hatte also eine schwere Wahl zu treffen, so daß es entschieden besser für ihn war, sich in keines dieser Betten zu legen.

Da der in Rede stehende Brief in Frankfurt ohne Kommentar veröffentlicht worden war, wurde allgemein die Frage aufgeworfen, wer war der Zigarrenarbeiter denn eigentlich, an den Lassalle ein so eingehendes Schreiben richtete? Röser war ein Mann, der für die Arbeitersache fast acht Jahre im Gefängnis und auf der Festung zugebracht hatte und krank und gebrochen in die preußische Freiheit zurückkehrte. Schon im Vorarrest war er infolge der harten Behandlung leidend, wobei man ihm die Aufnahme in die Krankenabteilung des Arresthauses verweigerte, worüber er sich bei dem Präsidenten des Gerichtshofs bitter beklagte. Als er und seine Leidensgenossen sich nach ihrer Haftenlassung wieder eine neue Existenz gründen mußten, wurde ihnen der Erwerb überall erschwert und ihm und Dr. Hermann Becker, dem später zum Oberbürgermeister der Metropole des Rheinlandes avancierten „roten Becker" die Niederlassung in Köln sogar verboten.

Röser war neben dem Faßbinder Christ. Josef Esser und seinem Schicksalsgenossen Nothjung der begabteste der dem Arbeiterstande angehörenden Redner der 1848er Sozialdemokratie. Fast ohne Ausnahme gehörten die andern Befürworter des Sozialismus der damaligen Zeit der besitzenden Klasse an. Neben Marx war Röser auch eine zeitlang Präsident des 4000 Mitglieder zählenden Arbeitervereins; ebenso leitete er, wie aus den Verhandlungen des Kommunistenprozesses hervorgeht, 1850 einen Zigarrenarbeiterkongreß in Hamburg, wohin er von seinen Kölner Fachgenossen als Delegierter beordert worden war. Längere Publikationen des Arbeitervereins trugen die Unterschrift Rösers. Seine Schlagfertigkeit im Kommunistenprozeß, seine nüchternen, von aller Phrase freien Auseinandersetzungen mit dem Gerichtspräsidenten haben Friedrich Engels zu dem Ausspruche veranlaßt, **daß Röser vor dem rheinischen Assisenhofe das Abiturientenexamen der Sozialdemokratie abgelegt und glänzend bestanden habe.**

Röser, der bei der Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins bereits die Spannkraft verloren hatte, erschien nur noch selten in den Versammlungen; er starb arm und verlassen schon 1867 in seiner Vaterstadt Mülheim am Rhein. Der Humor, der dem Rheinländer auch in schweren Bedrängnissen eine gewisse Widerstandskraft verleiht, mangelte ihm, er war ein tiefernster Mann, der sich in der letzten Zeit seines Lebens viel mit einem katholischen Geistlichen aus der Nachbrschaft unterhielt und auch Bücher austauschte. Von einer sogenannten Bekehrung konnte dabei keine Rede sein, womit der geistliche Herr ihn auch nicht belästigte. Röser blieb seinen Ideen treu bis in den Tod.

Kunst und Wissenschaft.

Die Tragödie der Schröder-Stranz-Expedition.

Aus Berlin meldet der Draht: Geheimer Regierungsrat Miethe empfing ein Telegramm des Malers Rave, eines der Ueberlebenden der Schröder-Stranz-Expedition, aus der Adventbay. Das Telegramm, das an vielen Stellen verstümmelt ist, dürfte folgendermaßen zu lesen sein:

Den Vorschlag, das Schiff zu verlassen, machte Kapitän Ritscher am 8. September 1912. Wir hatten reichhaltigen Schiffsproviant, woran kein Mangel war. Auch sonst waren wir gut ausgerüstet. Am 21. September marschierten wir nach Süden mit dem Ziel Adventbay und kamen am 4. Oktober nach der Jagdhütte Wisebay. Am zweiten Tag sahen wir, daß Rüdigers Fuß halb erfroren war. Am rechten Fuß waren zwei Zehen schwer verletzt, deshalb erklärte ich mich bereit, hier mit ihm liegen zu bleiben, wenn die anderen Hilfe bringen wollten. Proviant war in der Hütte für einen Monat, teils verdorben, vorhanden, weil er zwei Jahre alt war. Innerhalb 4 Wochen sollte die festversprochene Hilfe kommen. Wir wollten sechs Wochen darauf warten. Das Wetter war fast immer gut. Es

größeren Städten abgesehen, von einer Jugendbewegung meist überhaupt nichts zu merken. Bislang konnten Jungdeutschlandbund, evangelischer und katholischer Jünglingsverein und wie die bürgerlich und konfessionellen Jugendorganisationen alle heißen, ganz unbestritten das Feld abgrasen draußen auf dem Lande wie in den kleinen und mittleren Städten. Die Gewerkschaften sind heute aber fast überall vertreten, auch auf dem flachen Lande. Sie gilt es mobil zu machen für die Jugendbewegung. Das ist sogar ein Stück Selbsterhaltung für die Gewerkschaften. In allen gewerkschaftlichen Mitgliedschaften müssen Jugendausschüsse gebildet werden. Wir haben ja schon ein Beispiel dieser Art bei den Steindruckern und Lithographen. Man kann dabei auch an die Mitarbeit der Gewerkschaftskartelle denken. Diese hätten überall Jugendausschüsse zu bestimmen mit der Aufgabe, die Jugendfürsorge und Jugendbildung an den einzelnen Orten zu zentralisieren, allgemeine für die gesamte Arbeiterjugend eines Platzes geeignete Veranstaltungen zu treffen. Die einzelnen Gewerkschaftsfilialen wiederum schaffen ebenfalls je einen Jugendausschuß. Dieser hätte die Aufgabe, vornehmlich der fachlichen und beruflichen Bildung die nötige Aufmerksamkeit zu schenken und die Propagande für die Beteiligung der Arbeiterjugend an den in ihrem Interesse getroffenen Veranstaltungen zu betreiben.

Auf diese Art würde sicherlich ein weit größerer Kreis unserer jungen Leute erfaßt und zu unseren Veranstaltungen hingezogen, als dies jetzt der Fall ist. Manche Schwierigkeit, mit der die Jugendorganisation bisher zu kämpfen hat, käme in Wegfall. Eine Beitragszahlung käme nicht in Frage für die jungen Leute, die ja meist doch nicht selbst für die Mittel zu einer Beitragsleistung verfügen, sodaß die Jugendbewegung in ihrer heutigen Gestalt für manchen unserer Genossen einer Extrasteuer gleichkommt oder aber gerade deswegen links liegen bleibt. Weiter aber könnte man sich auf diesem Wege auch die polizeilichen und behördlichen Chikanen schenken, denen man heute tagtäglich ausgesetzt ist angesichts der Praxis in der Handhabung unserer Vereinsgesetzgebung.

Vielleicht, wenn diese Zeilen in maßgebenden Kreisen gelesen werden, überlegt man sich einmal ernstlich den hier gemachten Vorschlag. Mögen auch die Kollegen in unserem Verbande den Vorschlag besprechen. Von einer kräftigen Weiterentwicklung der Jugendbewegung hängt vieles für uns und unsere Organisationen ab, denn wer die Jugend hat, der hat die Zukunft! aw.

Kommunalpolitik.

Ein neuer elektrischer Straßenbahnwagen. Ein neuer elektrischer Straßenbahnwagen, dessen Geschick von vielen englischen Gemeinden mit Spannung verfolgt wird, ist vor kurzem von dem Londoner Grafschaftsrat mit Erfolg versucht worden. Der Wagen besitzt einen Benzinmotor, der den zu seiner Fortbewegung nötigen Strom erzeugt, so daß also die teueren Stromleitungen und Stromerzeugungsanlagen ganz wegfallen. Das System ist als das System Stevens bekannt und soll noch nirgends in der Welt für Straßenbahnen zur Anwendung gekommen sein, obwohl es in London schon für Omnibusse erfolgreich angewendet worden ist. Der Londoner Grafschaftsrat ließ drei alte Pferdebahnwagen für 2400 Pfund nach dem Stevensschen System einrichten. Es ließ sich leicht eine gleichmäßige Geschwindigkeit von etwa zwanzig Kilometer erzielen bei einem Benzinverbrauch von einer Gallone (4½ Liter) für 13 bis 16 Kilometer. Den direkten Anstoß zu den vollständig geglückten Versuchen, die mit den Wagen angestellt worden sind, gab die Weigerung einiger Ostlondoner Gemeinden, dem Grafschaftsrat zu erlauben, oberirdische Leitungsanlagen in ihren Straßen anzubringen. Da der geringe Verkehr auf der in Frage kommenden Strecke die Verwendung des sonst allgemein in London benützten teuren unterirdischen Leitungssystems nicht rechtfertigte und die Gemeinden von der Oberleitung nichts wissen wollten, griff man schließlich zu dem System Stevens. Wenn sich die günstigen Nachrichten über die Vorteile der neuen Wagen voll bewahrheiten sollten, stehen wir nicht nur vor einer Revolution des Straßenbahnwesens, sondern auch, was England anlangt, vor einem äußerst wichtigen wirtschaftlichen Umschwung. In England können die Gemeinden wohl Straßenbahnen, aber keine Omnibusse besitzen. In den letzten Jahren haben die Motoromnibusgesellschaften den städtischen Straßenbahnen namentlich in London, wo sie dem Verkehrstrust angehören, eine scharfe Konkurrenz gemacht, gegen die sich die Straßenbahnen nur schwer haben behaupten können.

Neben den neuen elektrischen Wagen werden die Betriebskosten bedeutend herabgesetzt werden können und damit verschwindet die oft prophezeite Gefahr, daß die privaten Motoromnibusse schließlich die städtischen Straßenbahnen verdrängen würden. In anderen englischen Großstädten liegen die Verhältnisse ähnlich wie in London. Daher die große Aufmerksamkeit, mit der die englischen Gemeinden die Londoner Experimente verfolgen.

Oberbürgermeisterwahl in Freiburg. Der am Samstag vollzogene Oberbürgermeisterwechsel bedeutete eine besondere Ehrung für den in Ruhestand tretenden bisherigen Oberbürgermeisters Dr. Winterer. Dem scheidenden Gemeindevorstand wurde das Ehrenbürgerrecht verliehen und ihm als Erinnerungszeichen ein Ehrengeschenk, eine silberne Tafelgarnitur mit Widmung überreicht. Als Ruhegehalt wurden 17 000 Mk. jährlich festgesetzt. Man glaubte im Hinblick auf die bes. Verdienste Dr. Winterers über den üblichen Satz von 75 Prozent etwas hinausgehen zu sollen. Mit Stimmeneinheit wurde sodann der bisher 1. Bürgermeister Dr. Thoma zum Oberbürgermeister gewählt. Als Gehalt wurden 18 000 Mk. festgesetzt. An die Wahlhandlung schloß sich ein Festakt, in dem Amtsvorstand Muth namens der Regierung Dr. Winterer feierte und den neuen Oberbürgermeister begrüßte. In Erwiderungsworten dankten die Geehrten. Die Gesamtfeier hinterließ einen besonders tiefen Eindruck.

a. **Zunsweier**, 24. Mai. Milchfälscher. Unser Ort scheint in Bezug auf Milchfälschungen Altenheim, das bisher den Rekord der Fälschungen innehatte, den Rang abgelaufen. Den 7 gemeldeten Verurteilungen folgten noch 2 weitere Anklagen. Auch im Laufe des letzten Jahres wurden öfters Strafen verhängt. Die Taufe der Milch mit Wasser, die die guten Christen vornehmen, geschieht also schon längere Zeit. Nicht die Konsumenten von Offenburg, wohin die meiste Milch kommt, sind allein die Betrogenen, sondern auch sehr viele Arbeiter, insbesondere arme Tabakarbeiter, die die Milch hier kaufen müssen, um so mehr, da jede Kontrolle bis jetzt ausgeschlossen war. Aufgabe des Gemeinderats wäre, der Milchfälschung auch sein Augenmerk zu schenken und die Konsumenten am Orte vor Betrug zu schützen. Neben den hohen Milchpreisen ist man der Gefahr ausgesetzt, Milch mit bis zu 35 Prozent Verdünnung zu erhalten. Dabei spielen diese Milchfälscher sich noch als gute Christen auf. Pfui über ein solches Christentum, das seine Nächstenliebe auf solche Art praktisch betätigt. Hoffentlich sind diese Strafen eine Warnung für die hiesigen Milchproduzenten und veranlaßt sie, das saubere Handwerk für die Zukunft einzustellen.

Aus der Partei.

Grötzingen. Die gestern hier stattgefundene Gedenkfeier aus Anlaß des 50jährigen Bestehens der Deutschen Sozialdemokratie war gut besucht. Zur Eröffnung trug der Arbeitergesangverein „Freie Sängerlust" den eindrucksvollen Chor „Tord Folesson" vor. Die Festrede hielt Genosse Marum-Karlsruhe. In gewohnter, vorzüglicher Weise behandelte der Redner die Gründungsgeschichte der Sozialdemokratie und erntete von den Anwesenden am Schlusse seiner Rede allseitige Anerkennung. Hierauf sang der Arbeitergesangverein „Freie Sängerlust" ein Lied „Weckruf". Auch ihm wurde für die Verschönerung der Feier reicher Beifall gezollt. Um halb 11 Uhr konnte die Feier geschlossen werden.

Söllingen. Anläßlich des 50jährigen Gedenktages der Gründung des Allgemeinen, Deutschen Arbeitervereins hatten sich die Genossen am Samstag abend zusammengefunden, um diesen Tag würdig zu begehen. Genosse Kruse aus Karlsruhe war erschienen und hielt einen Vortrag über die geschichtliche Entwicklung der Deutschen Sozialdemokratie. In seinen 1½stündigen Ausführungen besprach der Redner das diesjährige Jubiläumsjahr und besprach dann weiter noch das Auftreten von Ferd. Lassalle und die Wirkungen desselben. Redner schilderte den Entwicklungsgang der soziald. Partei bis zum heutigen Tage, welche von einem 12 Personenkongreß zu einer Millionenpartei geworden ist. Es wäre zu begrüßen, wenn die Volksfreundleser mehr wie bisher an diesen Veranstaltungen des soziald. Vereins teilnehmen würden. Zum Schlusse wurde Genosse Armbruster als Delegierter zum bad. Parteitag gewählt.

Mörsch. Wiederholt mußten wir uns mit unserem früheren Parteigenossen D. Ball beschäftigen, weil allerorts sein Benehmen gegen unsere Partei ein derartiges war, daß man glauben sollte, man hätte es mit einem stockkonservativen Mann zu tun. Ball ist nun aus der Partei ausgetreten und ist für unsere Partei, da keine gesetzliche Grundlage besteht, ihn zur Niederlegung seines Mandats zum Bürgerausschuß zu veranlassen, ein für allemal erledigt.

Gaggenau. Am 23. Mai hatten sich in der „Volkshalle" die Parteigenossen und Gewerkschaftler eingefunden, um das 50jährige Bestehen der sozialdemokratischen Partei Deutschlands in würdiger Weise zu feiern. Ein Freiheitschor des Arbeitergesangvereins leitete die Feier ein. Parteisekretär Trinks, der die Festrede übernommen hatte, schilderte alsdann in klaren Umrissen die Entstehungsgeschichte der Partei und zeigte dabei auf all die Männer hin, wie Weidling, Marx, Lassalle usw., die in der damaligen Zeit die bedeutendsten Bausteine zum Fundament der deutschen Arbeiterpartei lieferten, aber auch mit welchem Opfermut die junge Partei alle Hindernisse überstieg, die von der damals herrschenden Reaktion in den Weg gelegt wurden. Trinks ermahnte alsdann alle Anwesenden, tüchtig weiter zu arbeiten auf dem Fundament des Sozialismus. Reicher Beifall wurde dem Redner am Schlusse seiner Ausführungen zuteil. Nachdem der Gesangverein noch einige Lieder vorgetragen, fand die schlicht verlaufene Feier ihren Abschluß.

r. **Heidelberg.** Zu einem würdigen Akt gestaltete sich die Feier des 50jährigen Parteibestehens am Abend des 23. Mai. Im Saale zum „Deutschen Haus", welches ab 1. Oktober das Verkehrslokal der Partei und Gewerkschaften sein wird, versammelten sich eine große Zahl von Parteimitgliedern und deren Frauen. Unter den Versammelten bemerkten wir auch das frühere Mitglied Dr. Rüd-München. Nach einleitendem Chor durch den Arbeitersängerbund und einem entsprechenden Prolog schilderte Rechtsanwalt Dr. Kullmann-Karlsruhe die Geschichte der Partei in 1¼stündigem Vortrag. Redner sprach in gut aufgebauter, übersichtlicher Disposition und verstand es, die Hörer zu fesseln und zu interessieren. Lebhafte Anerkennung folgte seinen Worten. Anschließend wechselten Chöre des Frauengesangvereins und des Gesangvereins „Frohsinn" mit dem Vortrag von der Feier angepaßten Gedichten. Alles in allem war es ein Arrangement, welches der Partei an ihrem Jubeltag würdig war.

Neues vom Tage.

Familiendrama.

Landsberg a. d. W., 24. Mai. In Altensorge spielte sich gestern ein Familiendrama ab. Der 50 Jahre alte Besitzer Großwindt hatte eine Operation durchzumachen und glaubte infolgedessen arbeitsunfähig zu werden. Er fürchtete, seine Familie werde dann in Not und Elend geraten und beschloß daher mit seinen Angehörigen zu sterben. Er schoß mit dem Jagdgewehr auf seinen erwachsenen Sohn, der er in eine Hand traf und auf seine Frau, ohne sie zu verletzen. Dann machte, er seinem Leben durch einen Schuß ein Ende.

Kampf mit einem Verbrecher.

Lyon, 25. Mai. Gestern abend gab ein im Januar ds. Js. begnadigter Militärsträfling auf den Kommandanten des Militär-Gefängnisses und einen Sergeanten mehrere Schüsse ab. Der Kommandant ist schwer verwundet, der Sergeant erhielt einn Schuß ins Bein. Der Täter entfloh, wurde aber von einem Gendarmen verfolgt, auf den der Verfolgte mehrere Schüsse abgab und ihn verletzte. Auch der Gendarm feuerte und verletzte den Fliehenden schwer. In hoffnungslosem Zustande wurde dieser ins Gefängnis-Lazarett gebracht.

Pulver-Explosion.

Wien, 25. Mai. In den Militäranlagen am Steinfelde in Wienerneustadt ist heute nacht in einem Vorraum des Objekts Nr. 16 eine größere Quantität Röhrenpulver explodiert. Das hierdurch entstandene Feuer wurde von der Wachmannschaft und der Feuerwehr jedoch bald gelöscht. Das Objekt Nr. 16, in dem Ekrasit eingelagert war, hat keinen großen Schaden gelitten. Auch wurde niemand verletzt.

Familiendrama.

Fiume, 25. Mai. In Valle ermordete aus Verzweiflung über eine ihm angekündigte Sendung der Hausbesitzer Marcello seine 29 Jahre alte Frau, seine drei Kinder im Alter von 8 bis 9 Jahren, eine Schwägerin und entleibte sich dann selbst.

Absturz in den Alpen.

Montbovon (Kanton Freiburg), 24. Mai. Zwei Studenten der Universität Lausanne hatten eine Tour auf die Rocher de Moay unernommen. Beim Abstieg glitt der eine der Beiden, Kurt Weißer aus Norddeutschland, aus und stürzte über eine Felswand ab. Er war sofort tot. Die Leiche wurde durch Holzhauer nach Montbovon gebracht.

---

lam aber keine Hilfe, statt dessen die Winternacht. Nach vier Wochen bereitete ich alles für die Rückkehr vor. Wir hatten zwar kein Werkzeug, keine Schlafsäcke, kein Licht und keinen Proviant, auch der Verbandstoff ging zu Ende. Ich machte Lichte aus Renntierfett und Schlafsäcke aus gesalzenen Fellen, die in der Hütte vorgefunden wurden. Für Rüdiger machte ich einen mechan. Stiefel, da sein erfrorener Fuß sehr verschlechtert war.

Am 23. November brachen wir bei Mondschein zum Schiffe unter großen Strapazen auf. Häufig hatten wir schlechtes Wetter, wir hatten nichts zu trinken und lagen drei age im Mosselbay-Haus bei Schneesturm. Dort fanden wir verschimmeltes Hartbrot und Graupen und gingen dann über das Gebirge zum Schiff, die Sterne als Wegweiser benutzend. Rüdiger konnte manchmal auf dem Schlitten sitzen. Am 1. Dezember erreichten wir glücklich das Schiff. Rüdiger hatte weitere vier Finger und zwei Zehen erfroren. Ich machte nun alle drei Tage einen frischen Verband und schritt zur Amputation des Fußes. Der Koch Stave bekam Bluthusten, wurde aber nach Behandlung besser. Am ersten Weihnachtstage kamen unerwartet ein Eislotse und ein Matrose von Kap Petermann zurück. Sie brachten traurige Nachricht, sie hatten Eberhardt verloren und von Deitmers und Möser keine Nachricht. Ritscher war allein weiter nach der Adventbay gegangen. Der Eislotse, der Matrose und ich wollten Eberhardt suchen, wurden aber durch Sturm und schwindenden Mondschein daran verhindert.

An Silvester nahm ich eine glückliche Operation an Rüdinger vor, die heute gut verheilt ist. Am 24. Februar starb der Koch Stave; wir brachten seine Leiche zur Schwedenstation Polheim. Anfang März wollten der Eislotse und Rotvold zur Adventbay. Ich sagte, alle können gehen, wenn sie Briefe und Telegramme mitnehmen. Am 15. März gingen wir beide (Rüdiger und Rave) mit Gepäck nach Polheim, weil das Schiff zu eng zum Arbeiten war. Am 25. März brach die Mannschaft nach der Adventbay auf.

Am 21. April traf früh morgens unerwartet die Hilfsexpedition unter Hauptmann Staxrud ein, und wir erhielten Briefe und Zeitungsausschnitte. Wir waren mit dem Vorschlag Staxrud einverstanden, am 1. Mai über das Inlandeis und über Kap Petermann nach Green Harbour zu gehen. Am 30. April kamen drei Mitglieder der Expedition Lerner von der Mosselbay an. Lerner stellte sein Schiff zur Verfügung, um uns auf dem Seewege direkt nach Green Harbour zu führen. Die zurzeit für die Nachforschungen nach Schröder-Stranz günstige Fahrgelegenheit nach Nordostland ließ uns auf den bequemen Schiffsweg verzichten. Der Aufbruch erfolgte am 2. Mai und unter Staxruds vorzüglicher Führung erreichten wir die Adventbay am 15. Mai. — Brieflicher Bericht folgt.

Rave.

Von der Universität Freiburg. Nach Abschluß der Immatrikulation der Universität Freiburg wurde die vorjährige Ziffer im Neuzugang nicht erreicht, was zur Folge hat, daß die Gesamtfrequenz etwa um 100 geringer ist, als im Vorjahre. Sie beträgt in diesem Semester 3170. Die studierenden Frauen dagegen sind an Zahl von bisher 189 auf 258 gestiegen.

Von der Universität Heidelberg. Nach der letzten Immatrikulation haben sich insgesamt 1003 Studenten neu eingeschrieben.

Die deutsche Friedensgesellschaft hält am 24. und 25. Mai ihre Tagung in Mannheim im Hotel National ab.

Der Badische Schwarzwaldverein begeht im Jahre 1914 das Jubiläum seines 50jährigen Bestehens. Aus Anlaß dieser Feier beabsichtigt der Hauptvorstand des Vereins, der bekanntlich in Freiburg seinen Sitz hat, eine besondere Festschrift herauszugeben, in welcher die Geschichte des Jubelvereins dargestellt werden soll.

Ein Denkmal für Alban Stolz. Am 16. Oktober ds. Js. werden 30 Jahre verflossen sein, seit dem der bekannte kath. Volksschriftsteller Alban Stolz in Freiburg sein Leben beschloß. Aus diesem Anlaß hat man hier den Plan gefaßt, dem Verewigten, der 40 Jahre in Freiburg gewirkt hat, ein Denkmal zu errichten. Als Standort hat man den Platz vor der Kirche des erzbischöflichen Konvikt, dessen Vorsteher Alban Stolz mehrere Jahre hindurch war, ausersehen. Die Kosten für das Denkmal will man durch eine Sammlung aufbringen.

Theater und Musik.

Hoftheater Karlsruhe.

„Die Meistersinger von Nürnberg."

Um unseres großen deutschen Tondichter Richard Wagners 100. Geburtstag (22. Mai) feierlich zu begehen, schickten sich allerorts die deutschen Bühnen und größeren Musikvereinigungen an, Werke von Wagner aufzuführen. Uns Karlsruhern bescheert die Hoftheaterleitung aus diesem Anlaß eine „Meistersinger"-Aufführung zu ermäßigten Preisen und mit vier Gästen. Die Hauptweihe sollte aber wahrscheinlich darin liegen, daß nicht der erste Hofkapellmeister und berufene Wagnerdirigent diese Aufführung leitete, sondern Alfred Lorentz. Lorentzens Auffassung zeichnet sich durch lebhaftere Temponahme aus; aber man kann auch hierin zu viel des Guten tun. So war schon das Vorspiel" mehr „überstürzt", als im Zeitmaß „belebt". Auch sonst hatte die Aufführung wenig Aehnlichkeit mit einer Festaufführung. Abgesehen von Max Büttners klarem und herzenssonnigem „Schusterpoeten" W. v. Schwinds stimmedlem „Pogner", Jan van Gorkoms biederem „Kothner" und Franz Rohas ganz vortrefflich gezeichnetem „Beckmesser", erhob sich die Vorstellung nicht weit über das übliche Mittelmaß. Den Junker „Stolzing" sang Karl Erb von Stuttgart. Daß er früher das lyrische Fach kreierte, kam ihm besonders beim Preislied vorteilhaft zu statten. Das Preislied und auch die Erzählung seiner Morgentraumdeutweise waren unstreitig seine besten, glücklichsten und gesanglich hervorragendsten Momente, die das Publikum wohl zu schätzen wußte und durch lauten Beifall nach den Aktschlüssen auszeichnete. Im übrigen aber klang seine Stimme gaumig und nicht ganz frei. Auch für das Spiel wäre eine ruhigere und durchdachtere Art von Vorteil.

Marie Lorentz-Höllischer sang wieder das „Evchen". Wir hatten schon Gelegenheit, diese Partie von der jungen Sängerin besser und abgeklärter zu hören; auch dürfte ab der Gesangsstudien die Schminkkunst nicht vernachlässigt werden. Frau Gisella Staudigl, ein früher sehr geschätztes Mitglied unserer Oper, sang die „Magdalene" und wir freuten uns über die Bühnengewandtheit, über die Frau Staudigl heute noch verfügt und anerkennen gerne die musikalische und rhythmische Sicherheit, mit welcher sie die Partie bewältigte. Hermann Roß und R. Schwabe-Dissen als „gepumpte" Meistersinger ergänzten die Zunftmeister in der Singeschule, Hans Bussards munterer Lehrjunge „David" befriedigt heute noch hauptsächlich nach der darstellerischen Seite. Die volle Kraft der Höhe weiß er geschickt zu umgehen und täuscht auf liebenswürdige Art darüber hinweg. Das dabei verwendete „Falcette" klingt immer noch weich, ungemein zart und in gewissem Sinne reizvoll. Das Haus war ausverkauft, — der Beifall rauschend. W. Sch.

*

Gr. Hoftheater. Fritz Cortolezis, der für die freigewordene erste Kapellmeisterstelle ins Auge gefaßt ist, wird am 1. Juni die Aufführung von „Tristan und Isolde" dirigieren. Herr Cortolezis trifft heute abend ein, um die Proben des Werkes zu leiten. — Wegen Erkrankung von Rosa Schüller-Ethofer wird am Dienstag, 27. Mai, abends halb 8 Uhr, anstelle der „Königskinder" die seit Wochen aufführungsbereite, wegen Erkrankung von Herrn van Gorkom aber wiederholt verschobene Neueinstudierung von Donizettis „Lucie von Lammermoor" in den Spielplan eingestellt. Zum erstenmal singt Frl. Scheider die Titelrolle, Herr Siewert den Edgar, Herr v. Schwind den Raimund, Herr Calnbach den Normann; von früher her bekannt sind Herr van Gorkom (Lord Heinrich), Herr Bussard (Lord Buklar) und Frl. Meyer (Alice). Einstudiert wurde Donizettis „Lucie" von den Herren Lorentz und Dumas.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Aus dem Lande.

Durlach.

— **Ein Opfer der Arbeit.** Der in der Bad. Maschinenfabrik vorm. Sebold u. Neff hier beschäftigte Arbeiter Heinr. Dittes, Schlosser von Grötzingen, ist am Samstag schwer verunglückt. An einem Krahnen, mit dem ein schwerer Teil einer Maschine befördert wurde, brach plötzlich die um das Maschinenstück geschlungene Kette, der Maschinenteil stürzte ab und dem Bedauernswerten auf den Arm. Der Arm wurde übel zugerichtet. Die Firma brüstet sich in bürgerlichen Blättern, ihre vielen Unfälle kämen immer an Montagen vor. Das scheint aber dem letzten Unfall nach nicht der Fall zu sein. Gerade diese Firma steht von allen Firmen am Platze mit Betriebsunfällen obenan. Vielleicht sieht sich einmal die Fabrikinspektion etwas näher in diesem Betriebe um.

Ettlingen.

R. **Die Gedächtnisfeier** zum 50jährigen Parteijubiläum verlief in allen ihren Teilen schlicht und dennoch eindrucksvoll. Der „Traut-Saal" war gut besetzt. Der Arbeitergesangverein „Eintracht" trug zur Einleitung den prächtigen Freiheitschor „Tord Foleson" vor. Genosse Leppert hielt die Festrede. Er wies darauf hin, daß hinter uns 5 Jahrzehnte harten Ringens und Kämpfens liegen. Ausgehend vom Kommunistischen Manifest von Karl Marx, rückte er in den Vordergrund den großen Agitator Ferdinand Lassalle und dessen Antwortschreiben vom 23. Mai an die Leipziger Arbeiterschaft zur Einberufung eines deutschen Arbeiterkongresses. Den Werdegang unserer Partei schildernd, nicht vergessend die brutalen rigorosen Auswüchse des Sozialistengesetzes, das in Erfurt geschaffene Parteiprogramm einer kurzen Reminiszenz unterwerfend, kommt Redner zum Schlusse, daß wir in diesem Ringen und Kämpfen eine Organisation geschaffen haben, mit der die bürgerliche Welt zu rechnen hat. Seien wir deshalb bestrebt, immer mehr Kämpfer zu erwerben, die sich ihrer Pflicht bewußt sind, die gewillt sind, auszuharren, um in diesem großen weltpolitischen Ringen als Sieger hervorzugehen. Genosse Stöhrer erinnerte noch daran, daß der sozialdemokratische Verein Ettlingen unter dem Bismarckschen Schandgesetz unter dem Titel „Verein volkstümlicher Wahlen" im Jahre 1888 gegründet wurde und somit auf sein 25jähriges Bestehen zurückblicken kann. In unserem Kreise befindet sich nur noch ein Mitbegründer Gen. Joh. Martin. Wir können uns aufrichtig freuen, in unseren Reihen diesen alten braven Parteiveteranen weilen zu sehen, dem wir alle am heutigen Tage wünschen, er möge uns noch recht lange gesund und munter erhalten bleiben zum leuchtenden Beispiel für unsere Genossen. Wir haben keine Zeit, zu rasten und zu ruhen, die Reaktion ist erneut am Werke, die mühsam errungenen Verbesserungen der sozialen Verhältnisse zu nichte zu machen; demgegenüber gibt es nur eins: Leser der Arbeiterpresse, Mitglieder der politischen und gewerkschaftlichen Organisation zu werden, um zu marschieren. Denn wollen wir siegen, dann müssen wir auch kämpfen. Mit einem Chor des Gesangvereins „Eintracht" „Das heilige Feuer" sowie einem gemeinsam gesungenen Liede wurde der offizielle Teil der Feier geschlossen. Lobend und anerkennend sei der Mitwirkung des Gesangvereins, der nahezu vollzählig erschienen war, gedacht, ebenso des Genossen Kunz, der die Klaviervorträge übernommen hatte. Ein Tänzchen hielt die Teilnehmer noch lange in fröhlicher Stimmung beisammen. Mit Befriedigung und Stolz können die Ettlinger Parteigenossen auf die Gedächtnisfeier zurückblicken.

---

r. **Grötzingen,** 24. Mai. Unglücksfall. Der Landwirt Karl Säuberlich hier fiel letzten Samstag von der Scheune herab und zog sich so schwere innerliche Verletzungen zu, daß er gestern mittelst Krankenauto ins Krankenhaus Karlsruhe überführt werden mußte.

* **Gottmadingen,** 23. Mai. Das 2jährige Söhnchen des Fabrikarbeiters Ad. Müller hier spielte mit einigen Altersgenossen auf der Landstraße. Hierbei wurde das Kind von einem Bierfuhrwerk überfahren und so schwer verletzt, daß es bald darauf starb.

* **Bermatingen,** 25. Mai. Das Kuhgespann des Landwirts Schopp wurde scheu und rannte über die Dorfbrücke hinunter. Schopp kam unter eine der Kühe zu liegen und erlitt schwere innere Verletzungen.

Aus der Stadt.

Karlsruhe, 26. Mai.

Die Gedächtnisfeier zur Erinnerung an den Geburtstag der deutschen Sozialdemokratie.

Allüberall in weiten Landen, in West und Ost, in Nord wie Süd, viel weiter als die deutsche Zunge klingt, beging in diesen Tagen das klassenbewußte Proletariat in feierlicher Weise einen Tag des Gedenkens, einen Tag der Erinnerung an die Schöpfung des größten, des gewaltigsten politischen Gebildes der Gegenwart, den Geburtstag der deutschen Sozialdemokratie. Was Wunder, daß in deutschen Landen dieser Tag in besonders feierlicher Weise begangen wurde! Darf doch die deutsche Arbeiterschaft mit Fug und Recht stolz sein auf die Größe ihrer selbständigen politischen Organisation, die sie sich, folgend der Bahn, die ihr gezeigt Lassalle, in Sturm und Kampf geschaffen, die in Sturm und Kampf sich bewährt hat und die der Arbeiterschaft aller Länder stolz das rote Banner voranträgt.

Auch die Karlsruher Arbeiterschaft wollte nicht zurückbleiben, auch sie wollte mitfeiern den Tag des Gedenkens an die Stunde, da dem arbeitenden Volke der Weg zur Befreiung aus Elend und Knechtschaft gezeigt, da ihm das heilige Feuer der Begeisterung entzündet wurde, das heute hell lodert in Millionen und Abermillionen klassenbewußter Proletarier und Proletarierinnen in aller Herren Länder, die beseelt von einem Geiste gleichem Ziele zustreben. Auch die Karlsruher Arbeiterschaft darf mit stolzer Befriedigung auf den Verlauf dieses Gedenktages zurückblicken.

Die geräumigen Lokalitäten der Gewerkschaftszentrale waren bis auf den letzten Platz gefüllt, als Genosse Kolb die Feier mit einigen Worten der Begrüßung eröffnete. Nach der Begrüßungsansprache traten die Sänger des Arbeitergesangvereins „Vorwärts" zusammen, feierlich ernst tönte Uthmanns herrlicher Chor „Krönt den Tag" durch die Räume, die Arbeitersänger gaben ihr Bestes, eine weihevolle feierliche Stimmung war über die Festversammlung gekommen, der schönste Dank, der den Sängern werden konnte.

Lautlose Stille herrschte in den weiten Räumen, als der Festredner, Genosse Dr. Dietz, an das Rednerpult trat, um seinen von edler Begeisterung durchglühten Festvortrag zu beginnen, den er einleitete mit Georg Herweghs Mahnruf:

Bet' und Arbeit ruft die Welt,
Bete kurz, denn Zeit ist Geld.
An die Türe pocht die Not,
Bete kurz, denn Zeit ist Brot!

Der Festredner gab zunächst ein Bild der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse der Zeit, die der Gründung des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins vorausgegangen war, jener Zeit, in der das Bürgertum auch in Deutschland einen Anlauf dazu zu nehmen wollen schien, im politischen Leben sich jene Stellung zu erobern, die ihm auf Grund seiner wirtschaftlichen Bedeutung zukam und in der die deutsche Arbeiterschaft neben dem Bürgertum auf den Plan trat, um auf den Barrikaden für eine freiheitliche Entwicklung der Geschicke Deutschlands zu kämpfen.

Dem mutigen Kämpfen der Arbeiter in Berlin und andern Städten folgte der feige Verrat des Bürgertums auf dem Fuße. Dieses hatte bald gemerkt, daß hinter der proletarischen Bewegung eine ernste Gefahr für seine Interessen liege. Aus diesem Erkennen erwuchs die Angst vor den proletarischen Massen und aus dieser Angst jenes klägliche Kompromißprodukt, mit dem jene Volksbewegung unter preußischen Kartätschen niedergerungen wurde. Der Festredner schilderte dann die Zeit der folgenden Reaktion wie das Wiedererwachen in Deutschland; wie erneut der Mut zum Kampfe selbst in Preußen sich durchbrach und im preußischen Verfassungskampfe zum Ausdruck kam, der wohl mit einem Siege der preußischen Monarchie endete, weil diese zwar nicht das Recht, wohl aber die Macht auf ihrer Seite hatte.

Redner zeigte weiter, mit welch klarem Verständnis Lassalle seine Zeit und die damaligen Verhältnisse erfaßt hatte, wie er dem Bürgertum vorhielt, daß es darauf ankomme, die Macht an sich zu bringen, daß mit vielen und langen Reden nichts getan sei.

Die Darlegungen des Festredners gipfelten in einer lebenswarmen Schilderung der Arbeit Lassalles, seiner Verdienste im Kampfe um ein allgemeines, gleiches und direktes Wahlrecht und durch dieses um die Befreiung der arbeitenden Klasse aus der Knechtschaft des Kapitals. In überzeugender Weise schilderte der Redner die Verdienste Lassalles und die proletarische Bewegung, für die er den Grund gelegt und für die er im Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein mutige Kämpfer herangezogen hatte. Sein Hauptverdienst war, zur rechten Zeit die deutsche Arbeiterschaft für eine selbständige politische Bewegung zu begeistern und so den Grund zu legen für die heutige politische und wirtschaftliche Bedeutung der Arbeiterklasse. Mit der Aufforderung, einzustimmen in den Ruf: Die internationale revolutionäre Sozialdemokratie lebe hoch! schloß der Redner seine gehaltvollen Vortrag. Begeistert stimmte die Festversammlung in den Ruf ein, in dem das Gelöbnis enthalten ist, treu weiter zu folgen der Bahn, die ein Ferdinand Lassalle den Proletariern gewiesen.

Nun traten die Sänger des „Vorwärts" wieder zusammen, diesmal war es „Tord Forleson"; mächtig klangs hinaus und packend:

Und das ist das Herrliche, das Große in der Welt,
Das Banner kann stehen, wenn der Mann auch fällt.

Genosse Kolb ergriff noch das Wort, um dem Festredner und den Sängern zu danken und um als Lassalle als den Mann der praktischen Arbeit zu feiern. Ein Hinweis auf die Notwendigkeit solch praktischer Arbeit gerade auch bei uns in Baden angesichts der Landtagswahlen bildete den Schluß seiner Ausführungen. Der „Vorwärts" gab noch einige Proben seines Könnens und dann hatte die schöne Feier ihr Ende erreicht. Jeder, der daran teilnahme, dürfte mit einem Gefühl der Befriedigung weggegangen sein, aber auch mit dem Gelöbnis, fernerhin der Sache des arbeitenden Volkes alle Kraft zu widmen und damit denen den besten Dank darzubringen, die an der Wiege der deutschen Sozialdemokratie standen. Wir aber möchten wünschen, daß die Karlsruher Arbeiterschaft noch öfters Gelegenheit hat, sich so wie am vergangenen Samstag abend zu erbauen und sich so mit Begeisterung zu erfüllen für den Kampf um unser hehres Ziel.

Malergehilfen, die aus der Hand fressen, werden gesucht.

Der Herr Malermeister Christian Köhn hier hält Umschau nach solchen Gesellen. Er hat vor einigen Tagen einer Deputation der Gehilfen, die wegen Abschluß eines Tarifes mit der Gehilfenorganisation vorstellig war, die Antwort gegeben: **„Wenn die Gehilfen zahm, brav und anständig sind und wenn sie aus der Hand fressen, können Sie wieder kommen!"**

Da dürfte der Herr Köhn noch sehr lange warten, bis er solche Gehilfen bekommt, er mag sich vorsehen, daß ihm nicht vorher die Puste ausgeht. Daß es Herrn Köhn nicht wohl ist bei der Geschichte, geht aus den Aeußerungen hervor, die er der betr. Deputation gegenüber über die Malermeister tat, die den Tarif anerkannt haben. Diese Leute bezeichnet Herr Köhn als Dreckspatzen und Sch ..... Was wohl geschehen würde, wenn einer der ausgesperrten Arbeiter sich in solcher Weise über die Malergehilfen äußern würde, die den Revers unterschrieben haben und zu den alten Bedingungen weiterarbeiten?!

Richard Wagner-Feier im Stadtgarten. Ein ganz vorzüglich verlaufenes Konzert veranstaltete letzten Samstag abend im Stadtgarten die Leibgrenadierkapelle unter Herrn Musikmeisters Bernhagen vortrefflicher Leitung. Das Programm enthielt ausschließlich Kompositionen von Richard Wagner, wir erwähnen nur den „Einzug der Gäste" aus „Tannhäuser", Einleitung zum 3. Akt und Brautchor aus „Lohengrin", die Ouverturen zu „Tannhäuser" und zum „Fliegenden Holländer", der Trauermarsch aus „Götterdämmerung" usf. Die gelungene Wiedergabe zeigte, mit welch unendlichem Fleiße der tüchtige Dirigent der Kapelle die Einstudierung all dieser schwierigen Kompositionen vorgenommen hatte. Tadellos gelangen sämtliche Programm-Nummern. Es war das eine hoch einzuschätzende, lobenswere Leistung, für die der Dirigent und seine Musiker reichen, wohlverdienten Beifall entgegennehmen durften. Auch ein Solist hatte Herr Bernhagen für diesen Abend gewonnen, Herrn Opernsänger Wilh. Lehnert vom Stadttheater in Mühlhausen. Der Sänger sang mit einem schönen, umfangreichen Bariton und mit gutem Mitempfinden Wotans Abschied von Brühnhilde aus der „Walküre". Es war ein eigener und schöner Genuß, diesen stimmungsvollen Abschluß der großen Wagnerschen Oper im Freien zu hören. Die zahlreichen Besucher, wäre das Wetter nicht so zweifelhaft gewesen, dann wäre der Stadtgarten wahrscheinlich überfüllt gewesen, dankten mit lebhaftem Beifall für all die schönen und seltenen Genüssen, die nur manchmal erheblich gestört wurden durch das Herumlaufen einer Anzahl junger und alter Damen und Herren. Diese Herrschaften, die offenbar aus andern Gründen, als um ein schönes Konzert zu genießen, gekommen waren, verstanden es trefflich, durch ihr Herumlaufen auf dem knirschenden Sande auf dem Wege um den Musikpavillon herum, einem den Genuß der schönen Musik zu verekeln. Bei solchen Konzerten gehört dies Herumschlendern auf diesem Wege entschieden untersagt. Die an den Tischen sitzenden Zuhörer taten Alles eher, denn die schönen Häte und Kleider dieser Ruhestörer und das mehr oder minder große Talent im Poussieren derselben zu bewundern, wie vielleicht diese sich einbildeten.

Vergnügungen und Unterhaltungen.

Residenztheater, Waldstraße. Das laufende Programm enthält eine Zugnummer in dem großen dreiaktigen Schauspiel „Die schwarze Gräfin", ein äußerst spannende Liebesgeschichte, die einen befriedigenden Abschluß findet. Außerdem sind natürlich noch weitere Novitäten vertreten, unter denen der reizend kolorierte Film „Drei gute Freunde" und die interessante Naturaufnahme „Konstantinopel" besonders hervorragen. Die Vorführung der neuesten kinematographisch aufgenommenen Weltereignisse ergänzen angenehm die Tagesberichte unserer Zeitungen.

Der Balkan-Konflikt.

Kämpfe zwischen Griechen und Bulgaren.

Sofia, 24. Mai. Das bulgarische Hauptquartier hat folgendes Kommunique veröffentlicht: Am 22. Mai um 5 Uhr früh eröffneten griechische Truppen, die im Umkreis des Dorfes Radolefo verteilt waren, Infanterie- und Artilleriefeuer gegen die bulgarischen Truppen, die bei den Anghista-Brücken bei Kütschük-Köcrüs und Vultschista standen. Anfangs erwiderten die bulgarischen Truppen das Feuer nicht. Aber als die griechische Artillerie den Schienenweg und die Telegraphenleitungen beschädigte, eröffneten die Bulgaren in heftiges Feuer, begannen vorzurücken und zwangen die Griechen zu einem fluchtartigen Rückzug in der Richtung gegen den Golf und Ort Orphani. Diese griechische Herausforderung war nicht die erste.

Letzte Nachrichten.

Die Wahlen zur bad. Landwirtschaftskammer.

Karlsruhe, 24. Mai. Nach einer heute in der „Karlsruher Zeitung" veröffentlichten amtlichen Bekanntmachung über das Resultat der Landwirtschaftskammerwahlen sind in allen 28 Bezirken die Kandidaten gewählt worden, die auf Grund der unter den landwirtschaftlichen Organisationen getroffenen Vereinbarung aufgestellt worden waren.

1. badischer Eisenbahnertag in Freiburg.

oc. **Freiburg,** 25. Mai. Zur 13. Generalversammlung des Badischen Eisenbahnerverbandes, der 12 600 Mitglieder umfaßt, hatten sich am Samstag 109 Delegierte hier zusammengefunden. In Sondersitzungen traten alle einzelnen Kategorien von Eisenbahnarbeitern zusammen und brachten ihre Wünsche in Resolutionen zum Ausdruck. Am Sonntag vormittag erfolgte eine Vertreterversammlung mit Erstattung des Geschäfts-, des Tätigkeits-, des Revisions- und des Kassenberichts. Der Gesamtvorstand wurde wiedergewählt.

Am Sonntag nachmittag erfolgte sodann der 1. Eisenbahnertag, in welchem nach Eröffnungsworten des Verbandsvorsitzenden Müller, Landtagsabg. Hummel, die günstige Entwicklung der badischen Staatsbahn beleuchtete, und mit ihr die Besserung der Verhältnisse der Eisenbahnarbeiter forderte. Einstimmige Annahme fand hiernach eine Resolution, in welcher zum Ausdruck kam, daß der 1. Eisenbahnertag an der absoluten Notwendigkeit festhält, daß das niedere Eisenbahnpersonal von einer eng geschlossenen Organisation umfaßt wird. Betont wird, daß der Eisenbahnertag einen weiteren Ausbau einer geschlossenen Standesvertretung als dringend notwendig hält. Es folgten Referate des Abg. Seubert, der für die Wünsche der Eisenbahner eintrat, und des Wohnungsinspektors Kampffmeyer, welcher auf dem Wohnungsgebiet die genossenschaftliche Selbsthilfe forderte. Sämtliche Ausführungen wurden mit starkem Beifall aufgenommen und abends 6 Uhr die Tagung geschlossen.

Die Wehrvorlage in der Budgetkommission.

Berlin, 24. Mai. Die Beratungen des Ergänzungsetats zum Militäretat wurden heute beim Kapitel 19: Höhere Truppenbefehlshaber, fortgesetzt. Auf eine Anfrage von nationalliberaler Seite gab der Kriegsminister Auskunft über die Entstehung und Entwicklung der Generalinspekteure, insbesondere der Stellung des Inspekteurs der Feldartillerie, und teilte die Gründe mit, die einen Generalinspekteur bei dieser Waffe erforderlich machen. Ein fortschrittlicher Redner befürchtete, bei Berufung der Armee-Inspekteure seien mehr dynastische Rücksichten als die Tüchtigkeit maßgebend. Der Kriegsminister erklärte die Art und den Umfang der Tätigkeit und der Stellung der Armee-Inspekteure, widerlegte die Befürchtung, daß diese ihrer Aufgabe nicht gewachsen seien und äußerte sich vertraulich über die Verteilung der Armee-Inspektionen. Die neu geforderte Stelle eines Armee-Inspekteurs wurde bewilligt. Von den neu geforderten vier Kavalleriebrigade-Kommandeuren wurden in Konsequenz des von der Kommission vorgenommenen Abstrichs von drei Kavallerieregimentern nur zwei Kavalleriebrigade-Kommandeure bewilligt. Beim Kapitel 20: Gouverneure, Kommandanten und Platzmajore, erläuterte der Kriegsminister die Bedeutung der Festungen im Osten und der Befestigung der Weichsellinie als Rückendeckung für den Schutz der Ostgrenze und begründete die geforderten Gouverneure für Graudenz und Königsberg. Ein sozialdemokratischer Abgeordneter bemängelte die Forderung für Graudenz, da die Festung erst aufgebaut werden soll. Generalleutnant Wandel erläuterte des näheren die Aufgaben und den Ausbau von Königsberg und Graudenz. Darauf wurde das Kapitel gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Fortschrittler angenommen. Beim Kapitel 21: Adjutanturoffiziere, wurden statt der verlangten 26 Hauptleute und Rittmeister nur 24 bewilligt. Zum Kapitel 24: Geldverpflegung der Truppen, lagen folgende Anträge vor:

a) ein Zentrumsantrag: 1008 Leutnants und 1044 Unteroffiziere zu streichen, ebenso die verlangten 13 Regimentskommandeure (pensionierte Offiziere bei den Bezirkskommandos: 3 Hamburg, Celle, Duisburg, 2 Düsseldorf, Erfurt, Flensburg, 2 Frankfurt, Hannover, Lübeck, Metz, Münster. Tilsit und Weimar) zu streichen;

b) eine sozialdemokratische Resolution: Den Unteroffizieren das Aufrücken in Offiziersstellen zu ermöglichen;

c) ein fortschrittlicher Antrag: Für den Stab jeden Infanterieregiments 1 Oberstleutnant, 2 Majore, 2 Hauptleute und 1 Oberleutnant zu bewilligen, die übrigen zu streichen, ferner von den für 1914 zu fordernden Leutnantsstellen die Hälfte mit gehobenen Unteroffizieren zu besetzen (Feldwebelleutnants).

Bei der Abstimmung wurde die sozialdemokratische Resolution und der fortschrittliche Antrag abgelehnt. Die Forderung der Vorlage betreffend die höheren Offiziere wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Fortschrittler genehmigt. Die Oberleutnants und Leutnants wurden nach dem Zentrumsantrag, also statt mit 1538 nur mit 530 bewilligt. Auf Antrag wurde über Titel 7: Mannschaften, besonders abgestimmt und ebenfalls entsprechend dem Zentrumsantrag statt 8607 Unteroffiziere 7563 genehmigt. Eine fortschrittliche Resolution, die den Reichstag ersucht, die von der Heeresverwaltung zu besetzenden Schreiberstellen möglichst nicht mit aktiven Mannschaften, sondern mit geeigneten Schreibgehilfen aus dem Zivildienst zu besetzen, wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Fortschrittler abgelehnt. Nächste Sitzung ist am Montag vormittag.

Französische Protestkundgebungen.

Paris, 25. Mai. Die von der sozialistischen Partei und den Gewerkschaften gemeinsam veranstaltete Kundgebung gegen die dreijährige Dienstzeit nahm heute nachmittag bei günstigem Wetter einen ungestörten Verlauf. Die Zahl der Teilnehmer berug wischen 40 000 und 50 000.

Poincaré und Clémenceau.

Paris, 24. Mai. Ein Besuch, den Clémenceau gestern dem Präsidenten der Republik, Poincaré, auf dessen Einladung hin abgestattet hat, wird in politischen Kreisen lebhaft erörtert. Man weist darauf hin, daß diese Begegnung um so bemerkenswerter sei, als infolge der Versailler Wahl die Beziehungen zwischen Clémenceau und Poincaré ziemlich gespannt waren.

Verschwörung in Venezuela.

Willemstadt (Curacao), 24. Mai. Ueber Neuyork wird aus Caracas die Entdeckung einer Verschwörung gegen das Leben des Präsidenten von Venezuela Gomez mitgeteilt. Es sind einige Verhaftungen vorgenommen worden. Eine Anzahl von Politikern ist geflohen.

Von der antijungtürkischen Verschwörung.

Konstantinopel, 25. Mai. Wegen der vor zwei Monaten entdeckten antijungtürkischen Verschwörung wurde der Sekretär des Prinzen Sabah Eddin, Safvet Lufft, Leutnant Luffi und fünf andere Personen zu lebenslänglicher, drei weitere Verschwörer zu zehnjähriger Festungshaft verurteilt. Sabah Eddin und eine Anzahl anderer an der Verschwörung beteiligter Personen haben sich ihrer Aburteilung durch die Flucht entzogen.

Briefkasten der Redaktion.

H. E. H. Geschw. Moos, Karlsruhe i. B., Kaiserstr., liefern Karten. Zeitschriften gibt es: 1. „Mitteilungen aus aller Welt" über Postkarten Berlin. 2. Postkartenmarkt Cassel. 3. Das „Blaue Blatt", Internationaler Anzeiger für Ansichtskartenwesen Eschweiler. 4. „Weltpost" (für Ansichtspostkartenhändler) Fischenthal (Schweiz).

Verantwortlich: Für den politischen Teil, Partei, Gewerkschaftliches, Neues vom Tage und Letzte Nachrichten: **Wilhelm Kolb**; für den übrigen Inhalt: **Hermann Winter**; für die Inserate: J. V.: **Gustav Krüger**, alle in Karlsruhe, Luisenstr. 24.

Vereinsanzeiger.

Karlsruhe-Mühlburg. (Gesangverein „Bruderbund".) Montag den 26. Mai: Singstunde des gemischten Chors im kleinen Saale des „Kühlen Krug". Männerchor Freitag, den 30. Mai. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird erwartet. 1179 Der Vorstand.

GEORG A. JASMATZI AKT. GES.
DRESDEN
Grösste deutsche Cigarettenfabrik
1180

Seltener Gelegenheitskauf!

Ein großer Posten neue Schuhe zu fabelhaft billigen Preisen: 1193

Herrenschuhe M 4.— 4.50 und 5.—
Damenschuhe M 3.50 4.— 4.50 4.75
Kinderschuhe b. Größe 35 M 2.50 u. 3.-

Marienstr. 16, 2. Stock.

26.-31. Mai **20% Extra-Rabatt** 26.-31. Mai

Aus den Lagerbeständen in wollenen Kleiderstoffen von der diesjähr. Frühjahrssaison wurden nicht mehr vollständige Sortimente ausgeschieden und kommen unter Hinzuziehung von Restebeständen des Engros-Lagers an vorstehenden Tagen mit einem

Extra-Rabatt von 20%

zum gesonderten Verkauf; in Anbetracht der ohnehin bekannt niederen Preise u. durchaus kuranten, erstklassigen Qualitäten eine selten vorteilhafte Kaufgelegenheit! 1188

Montag, den 26. bis Samstag, den 31. Mai

Sonder-Verkauf

grosser Posten

Kleider-Stoffe.

Letzte Neuheiten in Kostümstoffen, 130/140 cm breit, deutsche und ausländische Fabrikate, 110 cm breite Kleiderstoffe, schwarz und farbig, Eolienne, Alpacca, Popeline etc.

Blusen-Stoffe
Flanell, Tennis, Streifen, Bordüren, einfarbig

Herren-Stoffe
Deutsche und englische Anzug- und Paletotstoffe.

W. Boländer, Kaiserstr. 121.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine innigstgeliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Luise Armbruster
geb. Ehrhardt

Samstag Abend 11 Uhr unerwartet rasch im Alter von 35 Jahren sanft verschieden ist.

In tiefster Trauer
Karl Armbruster nebst Kinder.

Karlsruhe den 26. Mai 1913. 1189

Die Beerdigung findet Dienstag Mittag 1/2 3 Uhr von der Friedhofkapelle aus statt.
Trauerhaus Marienstraße 57.

Arbeiter-Frauenchor Karlsruhe.

Todes-Anzeige.

Wir setzen unsere Mitglieder von dem unerwarteten Ableben unseres lieben Mitgliedes

Frau Luise Armbruster

gebührend in Kenntnis. 1190

Die Beerdigung findet **Dienstag nachmittag halb 3 Uhr** statt.

Um recht zahlreiche Beteiligung seitens unserer Mitglieder bittet **Der Vorstand.**

Um zu räumen
werden sämtliche
Herrenkleider-Stoff-Reste, Kostüm- und Loden-Reste
zu enorm billigen Preisen abgegeben. 1192
Kaiserstr. 133 1 Treppe hoch.
Ecke Kaiser- und Kreuzstrasse.

Nur bei **K. Maier**
Markgrafenstraße 16
kauft man **gebrauchte Möbel, Schuhe, Kleider, Weißzeug** am **allerbilligsten.** 1194

Rucksäcke 1079
Sporttaschen
Handtaschen
Hosenträger
Kofferhaus Geschw. Lämmle
Kronenstraße 51.
Rabattmarken.

Wilhelmstr. 47, 4. St., rechts, ist ein einfach möbliertes **Zimmer** sofort oder auf 1. Juni billig zu vermieten.

Kriegstr. 159, 4. St., ist ein gut möbliertes großes Eckzimmer auf 1. Juni zu verm.

Sonder-Preise

Montag Dienstag Mittwoch

Modewaren
Spitzen
Stickereien
Reste

1191

Hermann Tietz

Für die heiße Jahreszeit!

Sodawasser und Limonaden

Alleinverkauf für Pforzheim u. Karlsruhe:

Pfannkuch & Co.

G. m. b. H.

Sodawasser

5 ₰ die 1/3 Liter-Flasche Inhalt 5 ₰
12 ₰ die 1/1 Liter-Flasche Inhalt 12 ₰

Limonaden

mit Himbeer- oder Citronen-Geschmack
10 ₰ die 1/3 Liter-Flasche Inhalt 10 ₰
25 ₰ die 1/1 Liter-Flasche Inhalt 25 ₰

Neu eingeführt:

Yoghura

ein vorzügliches **alkoholfreies Erfrischungsgetränk**, das durch seinen Gehalt an Milchsäure den Körper sehr günstig beeinflußt.

10 ₰ die 1/3 Liter-Flasche Inhalt 10 ₰

Preise ab Filialen oder von 20 Flaschen ab frei Haus **gegen sofortige Kasse.**

Die Flaschen müssen in **jedem** Falle mit 10 bezw. die großen mit 20 Pfennig in bar hinterlegt werden und werden ebenso zurückgenommen; sie bleiben, da geschützt, unser Eigentum.

Verlangen Sie nur Flasche mit Nies-Verschluß.

Ferner: **Diverse** 1187

Mineralwasser

Himbeersaft

garantiert rein, in Flaschen zu **60, 75** ₰
1.25, 1.70, offen per Pfund **60** ₰

Zitronensaft

Flasche **35** und **60** ₰

Brause-Limonade-Bonbons

in verschiedenen Geschmacksarten

per Würfel **5** und **2** ₰

Frische Zitronen

Stück **5, 6** und **7** ₰

Pfannkuch & Co
G. m. b. H.
in den bekannten Verkaufsstellen

Im

Umzugs-Verkauf

aussergewöhnlich vorteilhafte Angebote in

Blusen

und Kostümröcken.

Geschwister 1182

KNOPF

Prima Centrifugen-Tafelbutter

liefert in Karlsruhe frei ins Haus, auswärts in Postkolli von 5 Pfund an oder als Einlage zu einem Postpaket von 60 Stück Trink- oder Kocheier zu billigen Tagespreisen, bei Jahresabschlüssen entsprechend billiger 1914

Badischer Molkerei-Verband

Ettlingerstraße 59. **Karlsruhe.** Telefon 279.

Haarheilkundiger

Gg. Schneider, Stuttgart, Gymnasiumstr. 21 A Telefon Nr. 5708
L. Württ. Naturheil-Institut
nur für Haar- u. Bartwuchsstörungen, sowie Haarpflege.
Sprech- und Behandlungsstunden: 9—12 und 2—7 Uhr, Sonntags von 9—12 Uhr.

Jedes Vernünftige 502

lasse sich den **Belehrungsprospekt** zur Behandlung der Haare **„Von der Wiege bis ins Alter"** von obigem Institut kostenfrei einsenden.

Zahnatelier Clara Homburger

zuletzt 5 Jahre Assistentin bei Herrn Dentist König

Plomben – Zahnziehen – Zahnersatz
Kronen- und Brückenarbeiten.

Mässige Preise.

Kaiserstrasse 78 III (Marktplatz)
im Hause des Herrn Hofjuwelier Paar. 798

Laden zu vermieten

Im Stadtteil **Mühlburg**, gute Geschäftslage, ist ein Laden mit 3 Zimmerwohnung per sofort oder später billig zu vermieten. Derselbe würde sich speziell für Arbeiterartikel gut eignen, da z. Z. ein derartiges Geschäft darin betrieben wird.

Off. unter Nr. **1031** an die Expedition dieses Blattes.

Halbfranz. saub. Bett m. Federbett 35 ℳ, Küchentisch 3.50 ℳ, Nähkästchen 4 ℳ, Schrank, Kommode, Waschtisch, Ovaltisch, Sofa, **zu verkaufen.** 1175
Ludwig-Wilhelmstr. 18, Hof.

Billig zu verkaufen:

Schöner Kleiderschrank, zum Abschlagen, polierte **Kommode,** sehr schön, neuer **Zimmertisch,** poliert, ein **Küchentisch,** neu, gestrichen, ein **Spiegel** mit Wandbrett und ein achteckiger **Tisch,** alles zusammen **75 Mk.** Auch Einzelverkauf. 1178
Essenweinstr. 42, Hth. 2. St. r.

Wer Geld sparen will

der kaufe seine getragene **Herren- und Damenkleider, Schuhe, Stiefel, Weißzeug** nur in dem **An- u. Verkaufsgeschäft** von 28
Arnold Schay, Zähringerstraße Nr. 38.

Städt. Arbeitsamt

Gesucht

Köchinnen, Mädchen die gut bürgerlich kochen können, Mädchen für alle Hausarbeit und zum Anlernen, Zimmermädchen. 850

Städt. Arbeitsamt
(weibl. Arbeitsnachweis)
Zähringerstr. 100. Tel. 949.

Uniform-Schneider,

tüchtige, zum sofortigen Eintritt auf Werkstätte für **Großstück** bei dauernder Arbeit **gesucht.** 1176

S. Wolff, Karlsruhe
Rüppurrerstraße 5.

Wielandtstr. 14, bei Bliestle, ist ein **möbl. Zimmer zu vermieten.** 1177

Bad. Rote Kreuz-Geldlotterie

Ziehung sicher 4. Juni.
3327 Gew. u. 1 Präm. bar ohne Abzug
37 000 Mk.
Mögl. Höchstgewinn
15 000 Mk.
Haupttreffer bar Geld
10 000 Mk.
3327 Gew. u. 1 Prämie bar Geld
27 000 Mk.
Lose à 1 M. } 11 Lose 10 ℳ Porto u. Liste 26 ₰
empfiehlt Lott.-Untern.
J. Stürmer
Strassburg i. E.
Langstrasse 107.
Filiale: Kehl a. Rh., Hauptstr. 47.
In Karlsruhe: **Carl Götz,** Hebelstr. 11/15, **Gebr. Göhringer,** Kaiserstr. 60, **Woerner & Wehrle,** Erbprinzenstr. 29.

E. Pflüger, J. Dahringer, Fr. Haselwander, A. Schmitt.

Diese Tage spielen

Rhein. Luftfahrtlose à 1/2 ℳ
Straßburger Münster à 3 ℳ
Bad. Rote Kreuzlose à 1 ℳ
wobei alle Gewinne auch in **Bargeld** auszahlbar. 1186

Carl Götz
Hebelstr. 11/15, b. Rathaus.

Zu kaufen gesucht:
Getragene Kleider, Schuhe, Wäsche, Pfandscheine, Gold, Silber, alte Gebisse. 943

Frau Pflüger
Steinstraße 16, 1. St.

Kinderlieg- und Sitzwagen ist für 7 Mk. zu verkaufen. 1151
Beiertheim,
Maria-Alexandrastr. 16, Sth. 2. St.

Handstricken wird angenommen.
Uhlandstr. 32, Hth. 2. St.

Ein noch gut erhaltener
Kinderwagen 1181
(Marke Brennabor) mit Nickelgestell ist billig zu verkaufen.
Rintheim, Ernststr. 19 II.

Ich **kaufe** und **verkaufe** fortwährend getragene **Herren- u. Damenkleider, Schuhe** und **Stiefel,** aber nur gute Sachen, zu billigen Preisen. 11

Wilhelm Schwab
Durlacherstraße 85.

Gipsestrich.

Tüchtige Estrichleger gesucht. Meldungen unter Angabe des Lohnes und bisherigen Tätigkeit an **Reiß & Nuzinger,** Baumaterialien, **Heidelberg.** 1184

Fertige Betten und Matratzen, sowie auch alle Zubehörteile kaufen Sie vorteilhaft im

Kaufhaus Zapf
Zell a. H.

Residenz-Theater

Waldstrasse 30

Vornehmstes und elegantestes Unternehmen am Platze, eigens zu diesem Zwecke erbaut.

An Nachmittagen und Vorabenden **Rendezvous der Gesellschaft.**

Nur für Samstag, den 24. bis inkl. Dienstag, den 27. Mai 1913:

Die schwarze Gräfin.

Schauspiel in 3 Akten.

Die neuest. kinematographisch aufgenommenen Weltereignisse.

Lehmann als Gesellschaftsdame.
Posse gespielt von André Deed. 1161

Drei gute Freunde!

Allerliebstes aus der Kinderstube. Reizend koloriert.

Konstantinopel. Naturaufnahme.

Des nächsten Weib. Ein Seelenproblem.